

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Genehmigt Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vergebene Korpuszeile, außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Beträubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Polakblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croisich, Grundbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hähnendorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Sampersdorf, Simbach, Soyen, Rohorn, Miltig-Rohrsen, Ranzig, Reutirgen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sapsdorf, Schandewalde, Sora, Steinbach bei Wilsdruff, Steinsdorf bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Tautenheime, Unterdorf, Weistropf, Wildberg

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schulte, beide in Wilsdruff.

Nr. 31.

Dienstag, den 17. März 1908.

67. Jahrg.

Der diesjährige Frühjahrsmarkt findet

Sonntag, den 22. März, von mittags ab, und Montag, den 23. März

statt.

Wilsdruff, 14. März 1908.

Der Stadtrat. Kahlenberger.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Wilsdruff, den 16. März.

Eine wenig glaubhafte Geschichte.

Die „Frl. Ztg.“ läßt sich aus Straßburg eine Geschichte mitteilen, die ein Seitenstück zu der Erbshattsache des früheren Statthalters Fürsten Hohenlohe-Bangenburg bilden soll:

Als Kaiser Wilhelm seinen Wohnsitz, Schloß Bellevue bei Metz, von mehreren Votbringer Familien erwarb, war der damalige Bezirkspräsident von Lothringen, Freiherr v. Hammerstein, mit den Kaufverhandlungen beauftragt. Der Kauf wurde von dem jetzt verstorbenen Notar Bischoff in Kurler verbrieft. Die geleglich beim Grundstücksverkauf fälligen Handänderungsgebühren sollen jedoch nicht entrichtet worden sein. Der Fall wird, seine Wichtigkeit vorausgesetzt, so aufzufassen werden müssen, daß der Bezirkspräsident von Metz es mit seiner „Unterthanen“-Pflicht nicht für vereinbar hielt, von seinem kaiserlichen Herrn eine Steuer einzuziehen, zu deren Zahlung die Besizer des Landes jeden ohne Unterschied des Ranges verpflichtet.

Die Elsaß-Lothringische Regierung wird hoffentlich in der Lage sein, dieser wenig glaubwürdigen Erzählung sofort den Boden zu entziehen.

Gehaltsaufbesserungen für Offiziere.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin telegraphiert: Die Heeresverwaltung hat die Ausführung der Absicht, dem Reichstage einen Nachtragsetat zur Aufbesserung der Dienstlohnsummen für die unteren Grade bis einschließlich zum Hauptmann aufwärts vorzulegen, aus nachstehenden Gründen ebenfalls bis zum Herbst verschieben müssen. Es wird jedoch daran festgehalten, daß diese Gehaltsaufbesserung mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1908 bewilligt wird, und daß an ihr nicht nur die im aktiven Dienst befindlichen, sondern auch die nach dem 1. April 1908 verabschiedeten Offiziere und deren Hinterbliebenen an den Folgen der Gehaltsaufbesserung teilnehmen zu lassen.

Zur Trauungsromdie in Ockerstein

drabtet der römische Mitarbeiter der „L. A.“, er habe aus guter Quelle erfahren, daß der Erzbischof von Sofia mit Einverständnis des Papstes dem Fürsten von Bulgarien die dort beobachtete zweideutige Haltung angeraten hat. Da aus Rücksicht auf die Familie der Braut eine protestantische Trauung unumgänglich war, gestattete die katholische Kirchenbehörde dieselbe unter der Bedingung, daß das Jawort vom Fürsten fiktiv war, so daß die leere Zeremonie nur zur Beruhigung der fürstlichen Braut dienen sollte. Der Fürst gab daher vor der Trauung die Erklärung ab, daß der evangelische Trauungsakt für ihn bedeutungslos sei. Da jetzt der Erzbischof von Bamberg diese offizielle Simulation und Hypokrisie seitens des Fürsten als kirchlich korrekt hinstellt, müßte das ganze evangelische Deutschland gegen ein derart unerhörtes Gebaren protestieren, weil die katholische Kirche durch dieses ihr Verhalten offen dazu auffordert, die protestantischen Kirchen zum Schauspiel von Komödien zu machen.

Mormonische Missionare aus Bayern ausgewiesen.

Die bayerische Staatsregierung hat, wie der „Nat.-Ztg.“ aus München berichtet wird, alle sich im Königreich Bayern aufhaltenden amerikanischen Missionare der Mormonensekte wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung aus Bayern ausgewiesen.

Ein neues Armeekorps an die französische Grenze?

Dem Pariser „Journal“ wird aus Kolmar gemeldet, daß ein neues deutsches Armeekorps aufgestellt

werden und an der deutsch-französischen Grenze stationiert werden solle. Die definitive Entscheidung werde vom Kaiser erst in zwei Monaten getroffen werden.

Ein niedliches Bureaufrentenstückchen

erzählt ein „eher in der „Freien Bayer. Schulz.“ wie folgt: „In No. 5 der „Bayer. Lehrerztg.“ war auf den großen Lehrermangel in Hessen hingewiesen. Ich schrieb daraufhin an die großherzogliche Regierung in Darmstadt, ob ich Aussicht hätte, dort einen Schulposten zu erhalten. Erste Antwort: Ich möge zuerst 1,50 Mark in Stempelmarken eventuell 1,55 Mark in Geld einsenden; dann erst werde meine Anfrage beantwortet. Das tat ich. Zweite Antwort der Regierung: „Auf Ihre Eingabe vom 1. u. f. erwidern wir Ihnen, daß zurzeit kein Bedürfnis vorliegt, auswärtige Lehrkräfte für den diesseitigen Schuldienst heranzuziehen.“ Stempelmarken waren natürlich nicht aufzubringen, weil das ja nicht nötig ist. Seit wann aber läßt sich die Regierung eines Bundesstaates für Schreibgebühren bezahlen? Und warum verlangt man einem armen Schulgehilfen Geld ab, wenn man ihm die Tür weisen will? — Warum? Wer will die Wege des heiligen Bureaufrentens erschließen?!

Der geadelte Wädhgereisende am Hofe Herzogs Ernst II. von Coburg-Gotha.

Der bekannte Schriftsteller August Niemann in Dresden, der in Gotha unter der Regierung des Herzogs Ernst II. Redakteur des Gothaer Almanachs gewesen ist, gestattete uns, aus jener Zeit eine Reminiscenz aus Gotha zu veröffentlichen, bei der es sich um einen originellen „Gigante“-Streit am Hofe des Herzogs handelt. Die Geschichte spielte im Jahre 1876 und lautet in der Darstellung Niemanns wie folgt:

Die kaiserlichen Herzöge sind Bischöfe ihrer Landeskirche und können eine Scheidung vornehmen. Herzog Ernst II. war die Zusage mehrerer vornehmer und auch geringerer Leute in schwierigen Fällen, wie z. B. dem des Fürsten Hermann von Haysfeld, der in Breslau seine Scheidung nicht hatte durchsetzen können. Er schied auch einmal eine Dame, von der man nicht recht wußte, ob sie seine Tochter war oder in einem anderen Verhältnis zu ihm stand. Der Herzog schied sie von ihrem zweiten Mann und verheiratete sie mit einem dritten, der Haysfelder für ein Wädhgeschäft war und dann vom Kaiser Wilhelm I. geädelt und vom Herzog Ernst zu einer der ersten Poststellen befördert wurde. Die gute Gesellschaft in Gotha billigte diese Sache nicht und brüskierte das Ehepaar. Der Herzog versetzte es deshalb nach Coburg und reiste selbst nach Nizza. In Coburg residierte der präsumtive Thronfolger Herzog von Edinburgh mit seiner Gemahlin, Schwester des Zaren Alexander III. Der Herzog von Edinburgh war ein Engländer, dem das kontinentale Leben sehr erliehen und der zufrieden war, wenn er ruhig die „Times“ lesen und ausgezeichneten Whisky, Cognac und Champagner trinken konnte. Die Großfürstin sorgte für alle Geschäfte und später für die Regierung. Sie billigte das Verfahren des Herzogs Ernst ebensowenig wie die Gesellschaft in Gotha und lud zu einem Ball ein, indem sie das vom Regierenden beschickte Ehepaar noch einluden. Die Großfürstin antwortete, zu ihrem Ball läde sie ein, wer ihr passte, und dieses Ehepaar passte ihr nicht. Der Herzog beschickte an den Staatsminister, niemand von seinen Beamten dürfe den Ball besuchen. Die Großfürstin sah ein, daß ihre Säule leer bleiben würden, packte ihre Koffer, nahm ihren Gemahl mit sich und fuhr nach Berlin, wo sie dem alten Kaiser alles erzählte. Die Thronfolge laut in Frage. Aber der Kaiser schätzte seinen alten Freund Herzog Ernst sehr hoch. Er redete der Großfürstin zu, wieder nach Coburg zurückzukehren und vermittelte dahin, daß der Herzog den in seinen Herzogtümern ungeliebigen Hofbeamten auf eine seiner in Ostpreußen liegenden Herrschaften

wandte. Die Angelegenheit der Dame, die nicht allein schön, sondern auch von sehr gemüthlichem Wesen war, wie ich mehrfach in Gesellschaft wahrnehmen konnte, hatte noch ein Nachspiel in einem Prozeß, den sie 1906, also 30 Jahre später, anstrengte und gewann. Die Erbsenerben des Herzogs Ernst II. nämlich verweigerten der inzwischen Witwe gewordenen Frau die ihr einst zugesagten Emolumente, die sich mit Einschluß einer Wohnung im Schloß auf etwa 5000 Mark jährlich beliefen. Aber das Gericht in Leipzig gab ihr Recht.

Die Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht

steht in Oldenburg bevor. Die Lesung des Abgeordneten Langen zum neuen oldenburgischen Schulgesetz wurden vom Landtage angenommen. Von besonderer Wichtigkeit ist der dritte Artikel, der die Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht fordert. Ueber diesen Artikel entspann sich eine leidenschaftliche Debatte zwischen den Zentrumsabgeordneten aus dem katholischen Münsterlande einerseits und den liberalen und sozialdemokratischen Abgeordneten andererseits. Der Regierungsvertreter erklärte im Art. 3 des Gesetzes den Minister sei prinzipiell mit der Trennung der Schulaufsicht von der Ortschulaufsicht einverstanden, jedoch sei für die Betriebsaufsicht der Geistliche der geeignete Mann. Er solle aber künftig mit diesem Amt vom Ortschulkollegium beauftragt werden. Der Geistliche hände also nicht selbständig neben dem Schulvorstande, sondern er wäre Dezentrat für bestimmte Angelegenheiten, über die er dem Schulkollegium zu berichten habe. Diese Aufsicht könne auch bei mehrklassigen Schulen in die Hände der Hauptlehrer gelegt werden.

Justiz und Verwaltung in den Schutzgebieten.

Die „Kölnische Zeitung“ bringt in ihrer Nummer 112 eine Zuschrift aus Windhof über „Justiz und Verwaltung in den Schutzgebieten“, in der es als ein schwerer Fehler bezeichnet wird, daß in unseren Kolonien Justiz und Verwaltung durchweg getrennt seien. Bei den großen Entfernungen, um die es sich handele, müsse beides, zum mindesten in der ersten Instanz, in einer Hand vereinigt sein, wie das in den englischen Kolonien der Fall sei. Denn wenn z. B. bei Mißhandlungen von Eingeborenen der Bezirksamtman nur den Tatbestand aufnehmen könne, um ihn dann an den entfernt wohnenden Richter weiterzugeben, könne oft ein halbes Jahr vergehen, ehe die Tat gesühnt würde. Schnelle Justiz sei besonders in den Kolonien die beste Justiz, möge sie auch einmal gegen die strenge juristische Auffassung verstoßen. Die „Kölnische Zeitung“ drückt diese Zeitschrift mit lebhafter Zustimmung ab und weist auch auf Deutsch-Ostafrika hin, aus der ihr gleichfalls schon derartige Klagen gekommen seien. Die „Kölnische Zeitung“ tritt bei dieser Gelegenheit wieder lebhaft für die gerechte Behandlung der Eingeborenen ein. Der ganze Artikel nimmt kein Blatt vor den Mund, spricht z. B. von dem „Kaufkäufer“, der in seinem giftgeschwollenen Herrenbesitz einen Eingeborenen so mißhandelt, daß er, usw. oder von „weißen Farmern und Händlern, die sich am Leben oder Eigentum der Eingeborenen in der schamlosesten Weise vergangen hätten.“ In der Zuschrift von Windhof heißt es: „In dieser Richtung haben vor dem Aufstande europäische Ansiedler oder Händler sehr viel gelitten. Weil solche Ausschreitungen zu langsam oder gar nicht oder zu gelinde gestraft wurden, verloren schließlich die Herero das Vertrauen; sie wandten sich überhaupt nicht mehr an die Verwaltung und, als das Faß zum Überlaufen voll war, griffen sie zur Selbsthilfe. Bekanntlich werfen ja auch die Herero, wenn man jetzt ruhig mit ihnen über den Aufstand spricht, uns vor, daß wir die Schuld an dem Ausbrechen des Aufstandes hätten. Sie sagen: Die Händler durften uns anfangs unser Vieh fortnehmen, Europäer schossen Stammesgenossen von uns tot, ohne daß uns etwas von ihrer Bestrafung bekannt wurde, und mit dem uns gehörigen Bande machten ihr, was ihr wollten. . . Das allgemein bei den Eingeborenen zu verbreitende Gefühl der Rechtslosigkeit ist es, das unsere Kolonien am besten vor einem Aufstand

schützt." So in der Zuschrift aus Wundhul. Die Köstliche Zeitung spricht dann weiterhin z. B. von dem „Mitteln, den sich jemand hat einreden lassen, daß Eingeborenen, Europäern gegenüber, überhaupt nicht zu glauben sei.“ Der so viel gehörte Satz, „Alle Eingeborenen sind Lügner“ habe an sich nicht mehr Berechtigung als etwa der Satz: „Alle Europäer sagen die Wahrheit“ usw. Es ist überaus erfreulich, daß diese von der Mission längst vertretenen Anschauungen in weitere Kreise zu dringen beginnen.

Aus dem Land.

Maul- und Klauenseuche in England.

England ist seit mehreren Jahren infolge seiner gänzlichen Absperrung gegen jede Einfuhr lebenden Viehes aus Europa frei von Maul- und Klauenseuche geblieben. Jetzt aber ist plötzlich auf einer Farm in Gwianbank Georgi in Schottland diese Seuche wieder ausgebrochen. Die Einschleppung des Seuchestoffes wird auf holländisches Heu zurückgeführt. Das englische Landwirtschaftsamt hat die sofortige Tötung sämtlicher Tiere in den gefährdeten Farmen angeordnet, und die infolge dessen den Besitzern zu zahlende Entschädigung wird auf 80000 Mk. geschätzt. Damit hofft man eine Weiterausbreitung der Seuche verhindern zu können. Die Ursache der Seucheverbreitung durch importiertes Futtermaterial verdient auch bei uns Beachtung.

Ein neues Komplott gegen den Schah.

In Teheran ist die Part des wegen seines mißglückten Aufstandes gefangenen Gouverneurs von Kuristan, des Prinzen Salār ed Daulah verhaftet worden, da Dokumente beschlagnahmt worden sind, wonach er in Verbindung mit Kurden ein Verbrechen zur Entthronung des Schahs angezettelt hatte. Auch der höchst einflußreiche Onkel des Schahs, Zill-es-Saltaneh und sein Sohn, die Mitglieder des Komplotts sein sollen, wurden bei einem Fischverkauf verhaftet. Die Lage des Schahs wird immer unsicherer.

Aufhebung der Konsulate.

Der Kongressauschuß für auswärtige Angelegenheiten in Washington empfahl die Annahme der Gesetzesvorlage über die Reorganisation des Konsulatsdienstes. Diese sieht die Aufhebung von 28 Konsulaten vor, darunter die Konsulate in Krefeld, Düsseldorf, Glauchau, Freiberg, Annaberg, Zittau, Eisenstadt, Bamberg und Mainz.

Aus dem Haushaltplan der Stadt Wilsdruff für das Jahr 1908.

V.

Die Hebammen-Pensionskasse gewährt an eine ehemalige Hebamme ein Ruhegehalt von 300 Mark, wozu die Amtshauptmannschaft einen Zuschuß von 150 Mark gewährt. Am Jahresabschluss verbleibt der Kasse ein Vermögensbestand von 1074 Mark. Die Mittel werden angehäuft durch alljährliche Beiträge der zum Hebammen-Bezirk gehörigen Gemeinden Wilsdruff, Kaufbach und Sachsdorf.

Die Königl. Albert-Jubiläum-Stiftung hat den Zweck, bedürftigen Gewerbsgehilfen und Lehrlingen Unterstufungen zu ihrer beruflichen Fortbildung in Fachschulen usw. zu gewähren. Da im vorigen Jahre keine Bewerber vorhanden waren, die die erforderlichen Voraussetzungen erfüllten, so stehen diesmal die Zinsenerträge von zwei Jahren zur Verfügung, und zwar im Gesamtbetrag von 526 Mark, die zwei Bewerbern überwiesen werden sollen. Am Jahresabschluss wird die Stiftung einen Bestand von 7966 Mark aufweisen.

Der Haushaltplan führt des ferneren einen Bau-fonds auf, der wohl schon vor Jahren gegründet, aber immer nur schwach gespeist worden ist. Er weist zur Zeit einen Bestand von 2758 Mark auf. Seine Verwendung ist im laufenden Jahre nicht vorgesehen. Die

künftigen Ausgaben der Stadt lassen ihm aber kein lauges Leben mehr prophezeien!

Am Schlusse des Haushaltplanes figuriert die Rechnung des Elektrizitätswerkes. Das Kapitel balanziert in Einnahme und Ausgabe mit 45037 Mark. Aus der Abgabe von Strom zu Beleuchtungszwecken an Private erwartet man eine Einnahme von 20000 Mark, und zwar nach Abzug des Rabattes, der je nach dem Konsum bekanntlich 8, 10, bez. 15 Prozent beträgt. Die Einnahme aus der Stromabgabe zu Kraftzwecken ist mit 11000 Mark eingestuft. Öffentlich wird diese Einnahme in Zukunft nicht durch die Los vom Strom-Bewegung, die sich hier und da in den Kreisen der Kraftabnehmer geltend macht, noch verringert. Die Ausgaben für die öffentliche Straßenbeleuchtung sind auf 8505 Mark berechnet; dabei hat man die Erzeugungskosten von 45 Pfennigen per Kilowattstunde zugrunde gelegt. Die Bogenlampen verbrauchen für 4950 Mark, die Glühlampen für 3555 Mark Strom. Für die Beleuchtung des Rathauses sind 700 Mark an die Elektrizitätswerks-kasse abzu führen; ferner 180 Mark für die Beleuchtung der Schule. Die Kirche gibt 70 Mark für Beleuchtung aus, und die Beleuchtung der Turnhalle läßt eine Einnahme von 40 Mark erwarten. An Zählermiete erhebt die Kasse 800 Mark. Die übrigen Einnahmen der Elektrizitätswerkskasse sind Durchgangsposten für Installation, Reparaturen, Erlös aus Handverkaufsartikeln usw.

An Gehalten und Löhnen sind 6811 Mark aufzuwenden. Beschäftigt sind beim Werk ein Betriebsleiter, ein Monteur, ein Heizer, ein Maschinist und Aushilfsarbeiter nach Bedarf. Auf dem Werk ruht noch eine Schuldenlast von knapp 275 000 Mark (90 000 Mark sind bekanntlich vor Jahren zu Lasten der Stadtkasse abgeschrieben worden, um in dem Budget des Werkes an-nähernd das Gleichgewicht herstellen zu können.) An Kapitalzinsen hat das Werk aus seinen Einnahmen 9718 Mark aufzubringen. Für Instandhaltung der Gebäude sind 200 Mark, für Instandhaltung der Dampfmaschine, Regleitung, Accumulatoren, Dynamo, Dampffessel usw. werden 1000 Mark einge-st. Das Brennmaterial erfordert einen Aufwand von 9000 Mark, einschließlich Fracht und Anfuhr vom Bahnhof. Für Maschinen- und Zylinderöl gibt das Werk rund 1000 Mark aus, für Buzwolle, Packungsmaterial usw. weitere 600 Mark. Groß sind bei einem elektrischem Werk natürlich die Ausgaben für Abschreibungen; diesmal sind für den Zweck 12372 Mark bereitgestellt, und zwar 5592 Mark für Schulden tilgung und 6780 Mark auf die Maschinen und Werkzeuge.

Aus Stadt und Land.

Witzungen aus dem Kreisreise für diese Stadtl. wemem von jederseits dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 16. März.

Nach zuverlässigen Erkundigungen sind die über das Befinden des Staatsministers Grafen Hohenhausen verbreiteten Gerüchte stark übertrieben. Der Minister leidet schon seit längerer, aber nur zeitweise, an nervösen Herzbeschwerden. Infolge der Aufregungen der letzten Wochen hat der Minister diese Beschwerden etwas stärker als sonst empfinden müssen und wird daher im Laufe nächster Woche nicht nach Mannheim, wie gemeldet, sondern nach Meran zu kurzem Erholungsurlaub gehen. Die Wahlrechtsberatung in der Deputation soll nach der Rückkehr des Ministers in etwa 3 Wochen fortgesetzt werden.

Eine bemerkenswerte, die Mittelstands-Bestrebungen erfreulich unterstützende Verordnung hat das königliche Ministerium des Innern an die Provinzialbehörden erlassen. Es heißt da: „Bei dem königlichen Ministerium des Innern ist eine Eingabe des Verbandes sächsischer Rabattsparevereine eingegangen, worin aus Anlaß der bevorstehenden Erhöhung der Gehälter der Staatsbeamten gegen den Zusammenschluß der Beamtenschaft zu Konsum- und Wirtschaftsvereinen Stellung genommen

wird und unter Hinweis der schweren Schädigungen, die durch derartige Gründungen dem Kleingewerbe entstehen, die Staatsregierung gebeten wird, die Beamtenschaft aufzufordern, Konsum- und Wirtschaftsvereinen fernzubleiben und sich statt dessen der von den Rabattsparevereinen getroffenen nützlichen Einrichtungen zu bedienen. Da die Wünsche des petitionierenden Verbandes als nicht unbedeutend anerkannt werden müssen und die sogenannten Rabattgenossenschaften ihren Mitgliedern einen bestimmten, bei der Gemeindeparsasse zu zahlenden Rabatt zusichern, nach bisherigen Erfahrungen durch Förderung der Vereinkäufe segensreich wirken, wird die Beamtenschaft hiermit auf Anordnung des königl. Ministeriums im Sinne der Petition der sächsischen Rabattsparevereine über Vorstehendes verständigt und veranlaßt, seine Kenntnisnahme durch Unterchrift zu bestätigen.“

Mehrfach ist in der Presse und in Eingaben an das Reichs-Postamt die Wiedereinführung der Geld- und Patetbestellungen an den Sonn- und Feiertagen angeregt worden. Wie die Neue politische Korrespondenz hört, erachtet das Reichs-Postamt die Erfüllung dieser Wünsche „im Interesse der Sonntagsruhe“ für nicht tunlich.

Vor dem ärztlichen Studium wird wieder gewarnt, weil nach einem Rückgang jetzt eine neue Zunahme der Zahl der Medizinstudierenden beobachtet wird. Der Ausschuß der Berliner Ärzteschaft hat beschlossen, eine im Auftrag des Leipziger Verbandes herausgegebene Schrift von Dr. Weinbaum: „Wer soll und wer darf Arzt werden?“ unter die Abiturienten der höheren Berliner Lehranstalten zu verteilen. Dagegen empfiehlt er den Hausärzten, die Eltern der Abiturienten und diese selbst auf die genannte Schrift, welche die wenig günstigen Verhältnisse des ärztlichen Berufes beleuchtet, aufmerksam zu machen.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Wahlen zum Landesparlament sind gewählt worden: 1. Bezirk: Rittergutsbesitzer Oekonomierat Reichel auf Oberstrahlwalde bei Herrnhut; 2. Bezirk: Rittergutsbesitzer Geh. Oekonomierat Steiger auf Kleinböden bei Pilschowitz; 3. Bezirk: Erblichgerichtsbefugter Fischer in Rahe-walde bei Bohmen; 4. Bezirk: Rittergutsbesitzer Sachse auf Merschwitz a. G.; 5. Bezirk: Gutbesitzer Kühne in St. Michaelis bei Brand; 6. Bezirk: Rittergutsbesitzer Geh. Oekonomierat Steiger auf Reutewitz; 7. Bezirk: Rittergutsbesitzer Schade zu Gärtzig bei Döbeln; 8. Bezirk: Rittergutsbesitzer Oekonomierat Mayer zu Froburg; 9. Bezirk: Rittergutsbesitzer Oekonomierat Mayer zu Froburg; 10. Bezirk: Rittergutsbesitzer Oekonomierat Mayer zu Froburg; 11. Bezirk: Rittergutsbesitzer Stahl auf Wittgensdorf bei Chemnitz; 12. Bezirk: Rittergutsbesitzer Gräber auf Obermostel; 13. Bezirk: Rittergutsbesitzer Oekonomierat Bode zu Gellisdorf bei Weischlitz i. V.

Nicht nur verbalhornisiert werden unsere Klaffler, sondern auch modernisiert. Ein „zahlreicher Familienvater“ schreibt der „Zittauer Morg.-Ztg.“: Dieser Tage löbte ich meines Jungen Leibesbuch durch und stöße auf Schmissos „Die alte Waschfrau“. Als liebe alte Bekannte aus der Jugendzeit lese ich die Verse durch und komme da in der zweiten Strophe auf die Stelle:

„Sie hat den kranken Mann gepflegt,
Drei Kinder hat sie ihm geboren.“

Nun, zu meiner Zeit waren es, wenn ich nicht irre, noch acht! Es ist mir und allen andern Mitschülern damals nicht in den Sinn gekommen, daß das ein bißchen reichlich ist; heute muß ich als moderner Mensch aber auch sagen: dreie genügen. O tempora, o mores!

Wieder ein sozialdemokratischer Musterbetrieb. Dieser Tage wurde die Schwaabereianlage des Produktverteilungsvereins Guba und Umgegend, unter Leitung des Geschäftsführers und sozialdemokratischen Gemeinderatsmitgliedes Bruno Ahner stehend, durch den Gemeindevorstand geschlossen. Die darauf durch den königl. Bezirksratz Beierndorfer Anzeig.-Chemnitz und die Abrechnungsmittelschleifer Dr. Duogenberg Chemnitz und

Dreihundertachtzigste Kapitel.

Konrad ritt so schnell, als der berge Weg es zuließ, und der huffige Mitt tat ihm wohl; es war frisch nach dem Gewitter des vorigen Tages, und der süße Wind beruhigte sein ungestümes Blut einermäßen, wenn auch vielleicht nur für kurze Zeit. In den letzten Nächten hatte er nicht geschlafen, Neger und Reue erfüllten seine Seele, unaufrichtig beschäftigte ihn ein Gedanke mit folgender Eindringlichkeit:

„Wenn ich mich von vornherein anders gegen sie benommen hätte, wer weiß, ob sie mich nicht geliebt hätte, während sie jetzt zu Thoren von Hagen als ihrem Retter aufschaut. Aber was mache ich mir aus ihrer Liebe? Nichts, garnichts! Ihn aber werde ich züchtigen, wenn ich ihn in Rabulen finde, und mich mit ihm schlagen; einer von uns muß sterben, er oder ich; wenn ich falle, dann kann er sich doch nicht mit meiner Witwe verheiraten! Meine Witwe“ wiederholte er für sich mit gramfamen Geusch, gab seinem Pferde die Sporen und ritt schneller und schneller fort.

Er hatte den Weg schon mehr als halb zurückgelegt, als ein Jovener auf kleinen kleinen Rinken Pferde ihm begegnete; sobald er Konrad erkannte, stieg er ab, setzte sich mit gekreuzten Beinen auf den Boden nieder und senkte den Kopf auf die über der Brust verchlungenen Arme.

Konrad sah, daß es Sariman war, Ankeveens Kaktikum. „Was gibt es, Sariman?“ fragte er, und er wagte nicht, weshalb ihn plötzlich so bang zuzumute wurde.

„Ich muß den Doktor holen, Konna ist sehr krank.“

„Was laßt Du, meine Konna, meine Frau?“

Eine schreckliche Ahnung überkam ihn; Konna mochte recht haben, die Folgen des Abenteuerers im Balkan...

„Ich bitte um Verzeihung“, war die ruhige Antwort, die kleine Konna in krank, und die Herrin hat mich fortgeschickt, den Herrn zu warnen und den Doktor zu holen.“

„Konna krank, Dolys Kupapfel?“ rief Konrad voll Teilnahme für seine Schwester. „Nein, was Du kannst, Sariman,

und sage dem Doktor, daß er unmittelbar kommt, ich gebe zu meiner Schwester.“

„Dann ist wenigstens ein Mann im Hause“, sagte der treue Diener, sein Pferd einige Schritte weiterführend, um wieder anzuhängen.

Konrad ritt weiter, aber er wandte sich plötzlich um. „Sariman!“ sagte er mit halb erstickter Stimme, „ist kein Besuch in Rabulen? War der Herr Thoren von Hagen nicht da, den Du wohl kennst?“

„Nein, niemand, Herr! Heute früh ist unser Tuwan fortgegangen, und gleich darauf begann Konny so arg zu husten; ich habe hier einen Brief Ihrer Konna an den Tuwan Doktor.“

„Gut, gute Dich!“

„Sollte das elende Weib mich betrogen haben!“ dachte Konrad. „Oder sind sie alle mitschuldig, selbst Sariman?“

Er trieb sein Pferd an, und wo der Weg zu steil war, stieg er ab und kletterte flink wie ein Eichhorn die Berge hinauf.

Eubisch sah er das einfache Blätterdach von Ankeveens Wohnung und gleich darauf seine Frau, die beim Benutzen des Aufstiegs in die vordere Galerie trat.

„O Konrad! Gott sei Dank, daß Du gekommen bist! Die arme Konny, sie hat die Halsbräune; ich habe getan, was ich tun konnte, aber ach! es ist so schlimm!“

Es war Konrad eigentlich zuzumute; er war gekommen, um den Dittello zu spielen, und wurde an das Bett eines kranken Kindes gerufen. „Wo ist Dolys?“ fragte er so rauh wie möglich.

„Nurlich beim kranken Kind!“ sagte Seraine lächelnd.

„Komme nur mit!“

Im Schlafzimer sah die arme Mutter mit dem hoch hustenden Kinde auf dem Schoß; Delandes Gesichtchen war blau vor Atemnot, ihre Augen standen starr und steif, ihre kleinen Häutchen waren traumhaft zusammengepreßt.

(Fortsetzung folgt.)

Hermelin.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überfetzt von Leo van Oemstede.

(Nachdruck verboten.)

„Was soll das bedeuten, Jtelo?“ fragte Korona erstaunt, „weshalb reitet Konrad fort?“

„O, gnädiges Fräulein! Er bekam plötzlich eine solche Sehnsucht nach seiner Frau, daß er ihre Kleider mitzunehmen vergessen hat. Er bildete sich ein, daß Sie die Hand im Spiele hatten, um seine Frau zu bewegen, ihn zu heiraten, was ich natürlich hoch ablengete. Und nun ist er ganz Feuer und Flamme.“

(Hermelin 84. Nr. 7.)

„Geht Herr von Hagen da nicht her? Er kommt gewiß von Rabulen. Ich bin unter diesen Umständen nur froh, daß er nicht mehr da ist“, unterdrückte Jtelo sich selbst.

„Standst Du, daß er da gewesen ist?“ fragte Korona.

„Gewiß! deshalb allein hat Herr Ankeveen Ihre Schwägerin eingeladen.“

Es fiel Jtelo auf, wie sehr Korona jetzt ihrem Bruder Konrad glich, so bleich und leidenschaftlich verzerrt war ihr Gesicht. „O Eifersucht!“ schrieb die Falsche in ihr Tagebuch, „was wäre die Welt ohne Dich! Du bist der mächtigste Hebel, die Königin der Welt. Mag man die Liebe rühmen, sie ist nichts ohne Eifersucht. Eifersucht ist der Schatten, ihr trügerisches Ebenbild; sie hält die Gesellschaft zusammen, sie vereinigt die Feinde und trennt Gesessenen. Die Eifersucht allein rettet zu großen Taten und läßt uns aus uns selbst herausstreiten; sie gibt den Machtlosen, den Dülftigen, den Bescheidenen, so wie ich eine bin, Mut und Kraft, sich neben die anderen zu stellen, die alle Gaben besitzen, und diese Gaben nutzlos zu machen und in Blutz zu verwandeln. Eifersucht, o Eifersucht, warum hast Du keinen Dichter gefunden, um Dich zu verherrlichen, Du übermächtige Kleinhercherin, Du erste Kraft, die das All bewegt!“

Dr. G. daß 14. Vorrat) waren. Allg. B. bracht, schimmte Warst pestilenz Raume enthielt Speck G. san auf zeriegen unterh... Herr Randige Intoig der Ba Standb Kreyb Freiber... Verein der Ku Neukir Wald 8. Dach. I. seit 12. entpree Tiesch gezeid... Verein abgeba besudt regende Müller Tette Hochsch der Ju Der Ju Kennn Ich de Reite Das E für B Neben Andra Bottra Herr A fragen Hand felt id werbe gestreb wortlic rat An Staisers um sich Kreibris Kinder... gese n unter Gemein zweijel abend gilt bo Schulb des ho Volksd Schulg das in tragen nach b meindn wirtsch überaus Herr N hausm nach, u hatte, e Unterich angebed den der freudig... mit i in ferti als G unter f... Geschä

Dr. Galtzer-Beipzig vornehmene Untersuchung ergab, daß 14 Zentner 18 Pfund Fleischwaren (fast der gesamte Vorrat) vollständig untauglich zum menschlichen Genuß waren. Das verdorbene Fleisch wurde, wie die „Chem. Wta. Bzg.“ berichtet, zunächst nach dem Schlachtraum gebracht, wo schließlich etwa 10 Zentner verfaulte, verschimmelte, grün und schwarz aussehende Fleischwaren, Würst und Schinken auf einem Haufen lagen. Ein pestilenzialischer Geruch machte den Aufenthalt in dem Räume unmöglich. Die vier Böfelfässer im Böfelfraum enthielten 359 Pfund angefaultes Böfelfleisch, 47 Pfund Speck wurden zur Seifenfabrikation freigegeben. Der Gesamtwert der verdorbenen Fleischwaren beläuft sich auf rund 1200 Mark. Sie wurden in die Fleischzerlegungsfabrik zu Tanneberg gebracht. — Der Verein unterhält Fiskalen in Oberwiesau und Blane bei Flöha.

Zur Bürgermeisterwahl in Dresden.
Herr Bürgermeister Dr. Ay-Meßen ist von seiner Kandidatur für die 2. Bürgermeisterstelle zurückgetreten. Insofern wird es sich am nächsten Donnerstag bei der Wahl im Stadtverordnetenkollegium nur um zwei Kandidaten handeln: die Herren Bürgermeister Dr. jur. Kreisjäger-Dresden und Bürgermeister Blüher-Freiberg.

Auszeichnungen. Im Landwirtschaftlichen Verein zu Neukirchen wurden Donnerstag nachmittag der Rittiger Karl Land, seit 11 Jahren auf Anterant Neukirchen bedienstet, und die Geschirrführer Ernst Oswald Mäker, 14 Jahre bei Frau verw. Gutsbesitzer Dachs I in Stellung, und Osw. Richard Küchenmeister, seit 12 Jahren beim Gutsbesitzer Lubewig sen., unter entsprechender Ansprache durch die Ehrenurkunde des Tierchutzvereins zu Meißen und eine Geldprämie ausgezeichnet.

Die am Freitag vom Landwirtschaftlichen Kreisverein zu Dresden im „Hotel weißer Adler“ in Wilsdruff abgehaltene **Bezirksversammlung** war sehr zahlreich besucht und nahm einen in vieler Beziehung recht anregenden Verlauf. Zunächst sprach Herr Dr. Robert Müller, Professor an der landwirtschaftlichen Akademie Tetichen-Biebwerd und Privatdozent an der tierärztlichen Hochschule zu Dresden über die biologische Beurteilung der Zuchttiere unter besonderer Berücksichtigung des Kindes. Der Redner führte den Nachweis, daß durch eine tiefere Kenntnis der biologischen Eigenarten der Rassen namentlich des Kindes, also durch ein Individualisieren die Rente der Aufzucht noch wesentlich gehoben werden könne. Das Ziel werde vor allem angestrebt von der Gesellschaft für Zuchtanstalten in Berlin, über deren Ziele sich der Redner auf Veranlassung des Herrn Geh. Oekonomierat Andra am Schlusse seines sehr beifällig aufgenommenen Vortrages des weiteren ausließ. Alsdann sprach der Herr Vorsitzende in sehr interessanter Form über Tagesfragen aus dem Gebiete der Landwirtschaft. An der Hand statistischer Unterlagen betonte er die Zweckmäßigkeit der Haftpflichtversicherung der Tierhalter. Mit Recht werde jetzt die Milderung des § 833 des B. G. B. angestrebt, der den Tierhalter für alle Schäden verantwortlich macht. Ferner berichtete Herr Geh. Oekonomierat Andra über die jüngst zum Teil in Gegenwart des Kaisers stattgefundene Tagung des Landwirtschaftsrates, um sich weiter über die im Mai in Dresden stattfindende Kreisversammlung zu verbreiten. (Wir werden über diese Kinderschau in nächster Nummer ausführlicher unterrichten.)

Mit der Veranstaltung und Ausgestaltung des **Volksunterhaltungsabends** hat sich der Vorsitzende des Gemeinnützigen Vereins, Herr Apotheker Tschaschel, zweifelsfrei ein Verdienst erworben. Was er gestern Abend bot, war in jeder Beziehung gemeinnützig. Das gilt vor allem von dem ausgezeichneten Vortrag des Herrn Schuldirektor Meißes aus Wöhlen über die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts für die Mädchen der Volksschule. Das Thema ist bei uns aktuell, da die Schulgemeinde Wilsdruff sich jetzt ein neues Heim schafft, das in jeder Beziehung modernen Ansprüchen Rechnung tragen soll. Zur Erfüllung dieser Voraussetzung gehört nach der zutreffenden Anschauung des Leiters des Gemeinnützigen Vereins die Angliederung einer hauswirtschaftlichen Schule. Deshalb der Vortrag. In seinen überaus instruktiven, fesselnden Ausführungen wies der Herr Redner die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des hauswirtschaftlichen Unterrichts in äderysender Weise nach, und die Versammlung war, als der Redner geendet hatte, einzig in dem Wunsche, daß die Segnungen dieses Unterrichts unserer heranwachsenden weiblichen Jugend angedeihen zu lassen. Unter dem überaus enden Eindruck, den der Vortrag hinterließ, akzeptierte die Versammlung freudig den Vorschlag des Herrn Apotheker Tschaschel, den

Schulvorstand um Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts zu bitten. Erfreulicherweise hat der Schulvorstand, wie wir erfahren, bei der Planung für den Schulneubau bereits die Schaffung der für die hauswirtschaftliche erforderlichen Räume bereits Rücksicht genommen. Den Vortrag des Herrn Schuldirektor Meißes werden wir angefaßt seines allgemeinen Interesses in den folgenden Nummern seinem wesentlichen Inhalte nach wiedergeben. Für heute sei konstatiert, daß der Redner am Schlusse seiner Ausführungen herzlichen Beifall entgegennehmen konnte. Umrahmt wurde der Vortrag durch musikalische Darbietungen, die fast ausnahmslos auf besondere Bewertung Anspruch erheben durften. Den Reigen eröffnete Herr Lehrer Schlegel am Klavier. Die Technik des genannten Herrn ließ von Anfang an den gereiften Künstler erkennen, der den Eigenarten der Komposition mit geläutertem Urteil begegnet und den Intentionen des Tonsetzers mit seinem Verständnis folgt. Bei den vierhändigen Klaviervorträgen ergänzten sich die Herren Schlegel und Gerhardt in durchaus ansprechender Weise. Mit aufrichtiger Freude nahm die zahlreiche Zuhörerschaft ferner mehrere gemischte Chöre entgegen, die der Gesangsverein „Analecon“ unter der Leitung des Herrn Lehrer Gerhardt bot. Hier gehörte vor allem dem Dirigenten ein Wort des Lobes. Was er aus dem schwachen Chor herausholte, ließ den befähigten Chorleiter erkennen, der allem seine persönliche Note aufbringt und die Stimmittel zu geschlossener Wirkung zu führen versteht. Daß der Verein bei der Wahl der Vieder das Können dem Willen anpaßt, sei ihm an dieser Stelle als ein besonderes Verdienst angerechnet. Fräulein Gröbba-Roschoppel sang unter verständnisvoller Begleitung durch Herrn Schlegel einige recht ansprechende Kompositionen. Die Dame verfügt über ein sympathisches Organ, das gute Schulung verrät. Nur vor der Wahl allzuwürdiger Partien möchten wir die Dame vorläufig noch warnen. Herr Apotheker Tschaschel dankte unter Zustimmung der zahlreichen Versammlung allen, die zur Ausgestaltung des Abends beigetragen hatten. Mit allgemeinem Gesang schloß die Veranstaltung, die dem Gemeinnützigen Verein sicher wieder neue Freunde und Gönner zugeführt hat.

Die Gemeinde Kaufbach begehrt in diesem Jahre am 4. Mai (i. R. Montag nach Mis. Dom. anno 1558) die 350jährige Jubelfeier zur Kirchweih Kesselsdorf. Hierüber schreibt die Neue (sächs.) Kirchengalerie: Im Jahre 1558 wurde Kaufbach, das bisher zu Wilsdruff gehört hatte, infolge von Mißbilligkeiten zwischen dem damaligen Kirchenpatron, dem strengen und ehrenfesten Hans von Schönberg und den Leuten zu Kaufbach des Barrechts und der Seelsorge halber gegen Zahlung von 300 fl von der hiesigen Gemeinde aufgenommen.

Wegen des Bußtages muß die Donnerstag-Nummer dieser Woche wegstehen. Deshalb geben wir die heutige Nummer in erweitertem Umfang.

Aus einer Uebersicht der Vererbung der königlichen Landbesitzer (Jahres 1906, Abföhlung 1907) geht hervor, daß auf der Reichsstation Kesselsdorf von den 3 Hengsten 152 Stuten gedeckt und 54 Fohlen (36,4 Proz.) erzielt wurden.

Die bekante sozialdemokratische Petition wegen **Uebernahme der Armenlasten auf den Staat** beschäftigte auch die städtischen Kollegien in Meißen. Die Petition wurde von dem Rat, wie vom Stadtverordnetenkollegium rundweg abgelehnt. In einem Stimmungsbild über die Beratung im Stadtverordnetenkollegium berichtet das „Meißner Tageblatt“: „Was der St. V. (Genoss.) Schmidt zur Begründung dieses Antrages vordachte, liegt ohne weiteres erkennen, daß diese Angelegenheit nicht vor das Stadtverordnetenkollegium, sondern vor den Landtag gehört. In diesem Sinne wurde denn auch vom Stadtverordneten-Vizevorsitzer Dr. Fr. Se. geantwortet. Den Ausschlag für die durchaus ablehnende Haltung der bürgerlichen Mehrheit gab wohl aber der vom Räte vorgelegte Nachweis, daß Meißen an der Entlastung dieser Frage kein direktes Interesse hat, da es bezüglich der Armenlasten besser gestellt ist als eine große Anzahl anderer Gemeinden und also bei Uebernahme der Armenlasten durch den Staat die Armenlasten dieser Gemeinden von der hiesigen Einwohnerschaft auf dem Wege der Steuer mitgetragen werden müßten. Da die Arbeiterschaft aber ebenfalls Steuern bezahlt und zwar nach Ansicht der Sozialdemokratie nicht zu wenig“, so ist die logische Folge, daß auch die Arbeiter sich Meißens, falls der sozialdemokratische Wunsch Erfüllung fände, für die Armenlasten anderer Orte mit aufkommen müßte. Das ist zwar großzügig gedacht, aber es läßt sich billig bezweifeln, daß sich die

Mehrheit auch der sozialdemokratischen Arbeiterschaft auf diesen Standpunkt stellen wird. Seiner Verärgerung darüber, daß ihm der Vorsitzende des Kollegiums mit der Mitteilung des Ratbeschlusses das Konzept verbar, und den von vornherein wohl als Hauptsache verfolgten agitatorischen Gelüsten mochte der Stadtverordnete Schmidt in Angriffen gegen das Armenwesen Luft, die erst in der Sitzung vom 30. Mai vorigen Jahres ebenso bestimmt wie begründet zurückgewiesen worden sind. Gegenüber den damals erhobenen Behauptungen ist vom Stadtverordneten Viertel darauf verwiesen worden, daß von einem „von Ort zu Ort hegen“ der Armen keine Rede sein kann. Die Unterstützungsberechtigten werden einfach demjenigen Orte zugewiesen, der unterstützungspflichtig ist, und ihre „Ab-schlebung“ erfolgt erst, nachdem dieser Ort zweifelsfrei festgestellt ist und sich zur Uebernahme der zu unterstützenden Personen bereit erklärt hat. Uebrigens hat der auch in anderen städtischen Kollegien von sozialdemokratischer Seite eingebrachte Antrag, der also nicht auf dem Ader der hiesigen „Genossen“ gewachsen ist, wohl kaum Aussicht auf Erfüllung, da die Regierung im Gegensatz zu diesem Antrage anstrebt, die Armenlasten den Gemeinden in noch weiterem Maße zuzuwenden als bisher.“

Ämtlicher Bericht

über die am 9. März 1908, nachmittags 3 Uhr, stattgefundene

Schulvorstandsitzung.

Anwesend waren sämtliche Herren Mitglieder. Vorsitzender: Der unterzeichnete Bürgermeister.

1. Der Herr Vorsitzende teilt den erschienenen Herren Architekten das Bauprogramm, wie solches in der Sitzung vom 29. Februar festgelegt worden ist, mit und fragt zunächst an, ob sämtliche Herren sich an den Wettbewerb beteiligen wollen. Nachdem sämtliche Herren zugestimmt haben, sich am Wettbewerb zu beteiligen, wird ihnen noch folgendes mitgeteilt:

1. Wenn kein Plan gefällt, wird keine Entschädigung gewährt.
 2. Der Bau einschl. Zentralheizungsanlage ist bezugsfertig zu veranschlagen.
 3. Die Stufen sind in Granit, diejenigen zum Boden aus Zement herzustellen.
 4. Die Stütze ist im Maßstabe 1:200 herzustellen. Ein Kostenüberschlag nach Kubikmeter umbauten Raumes vom Kellergeschoss, Fußboden bis Hauptstimm-Oberlante ist einzureichen. Der Preis des Kubikmeter umbauten Raumes wird auf 14 Mk. festgesetzt. Der Luftraum für 1 Kind wird auf 4 cbm festgelegt. Als Fußboden wird mindestens Rich-Preis gefordert. Die Entwürfe sind bis 11. April ununterschieden mit Kennzeichen einzureichen.
2. Das Gesuch des Herrn Gutsbesitzer Steuer in Sora um Aufnahme seines Sohnes in hiesige Schule, wird genehmigt.

Der Schulvorstand.
Kahlenberger.

Kirchennachrichten

- zum Luhtag.
Kollekte für die innere Mission.
Wilsdruff.
- Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Lekt.: Matth. 16, 26).
Nachm. 2 Uhr Sonntagsgottesdienst.
Abends 6 Uhr Abendmahlsgottesdienst (Barren Ananias-Unterdorf).
- Sachsdorf.
- Nachm. 3 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
- Grumbach.
- Vorm. halb 9 Uhr Beichte.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst und heil. Abendmahl.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
- Kesselsdorf.
- Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarren Lic. th. Legmüller.
Nachm. 2 Uhr Rosenkranz in Burgwitz.
Nachm. 4 Uhr Abendmahlsgottesdienst: Hilfig. Leucht.
- Limbach.
- Vorm. 8 Uhr Beichte.
Vorm. halb 9 Uhr Predigtgottesdienst mit heil. Abendmahl.
Nachm. 1 Uhr liturgische Bußtagssandacht.
- Sora.
- Vorm. halb 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachm. halb 2 Uhr Beichte und Kommunion. Anmeldungen tags vorher in der Pfarre erbeten.
- Blankenstein.
- Vorm. halb 9 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Kinder-gottesdienst.
- Tanneberg.
- Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls.
Vorm. halb 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Besinnung.

Brennabor

Durch ihre anerkannten großen Vorzüge sind unsere Räder überall eingeführt.



Bisheriger Verkauf über 500 000 Räder.
Vertreter: Arthur Fuchs, Wilsdruff, am Markt.

Wandsprüche

mit religiösen und weltlichen Texten in Holzbrandmalerei in fertiger Ausführung, ebenso vorgezeichnet zum Selbsthandmalen und -brennen als Geburtstags- und Hochzeitsgeschenke sind in verschiedenen Größen und Ausführungen unter billigster Berechnung zu haben bei

Bruno Klemm,

Buch- und Papierhandlung.

NB. Kataloge hierüber liegen zur freien Beschäftigung ohne Kaufrisung in meinem Geschäftstafel aus.

Nir gelingts

Geschäfts- und Grundstücks-Verkäufe,

sowie
Teilhaber oder Hypothek
hier und auswärts
raschest zu vermitteln.

Bedingung, denkbar beste.
Fritz Hauser,
Körschenbroda i. Sa.

**Karpsen, Hale,
Schleien**
1921 empfiehlt Otto Bretschneider,
Restaurant „Stadt Dresden“,
Telephon No. 46.

Neueste
Tapetenmuster 1908

eizende Neuheiten.
Stubenmalerei in einfacher und besserer Ausführung, Hausabputz, Firmenschreiberei empfiehlt sauber und billig
Oskar Müller, Friedhofstr.
Dekorationsmaler.

1902
Doktor Arnikaöl, a 75 Pf.,
Weber's a 50 Pf.,
als Allerbestes gegen Haarausfall u. Schuppenbildung empf. d. Apotheke zu Wilsdruff. 1902

Gasthof Blankenstein.
 Sonntag, den 22. März
Korpsenschmaus mit feiner Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet
 NB. Einladungs erfolgt nur hierdurch.
 C. Eulig.

Bei der jetzt herrschenden
allgemeinen Teuerung
 in Lebensmitteln ist

Zucker-Honig

heute das
billigste Nahrungsmittel.
 Ich kaufe einen ganz enormen Posten in vorzüglicher Qualität, welchen
 ich zu nachstehenden billigen Preisen abgabe:
 10 Pfund-Emaille-Eimer **Mk. 3,-**
 2 1/2 Pfund Blech-Dosen **Mk. -,90**
ausgewogen pro Pfund 29 Pfg.
 (bei 15 bis 20 Pfund Behälter gratis).
Chokoladen-Onkel, Markt 101.

Edgar Schindler, Uhrmacher,
 Wilsdruff, Meissnerstr., Ecke Markt

2432

empfeht



Konfirmation

**Konfirmanden Uhren,
 Konfirmanden Ringe,
 Moderne Colliers,
 Armbänder,
 Broschen,**
 in allen Preislagen.

Nächste Gewinnziehung bereits am 1. April er.

der im ganzen Deutschen Reiche überall gesetzlich erlaubten
 Kaiserlich Ottoman. 400 Frs.-Lose.
Bargewinne fast 4 Millionen Mark
 darunter
3 Haupttreffer à Mk. 480 000,
3 Haupttreffer à Mk. 240 000, 48 000, 20 000 usw.
 Da die Ziehung bereits kurz bevorsteht, erbitte Beteiligung sofort.
 1/2 Beteiligung 3 Mark, 1/4 Beteiligung 6 Mark gegen Voreinsendung oder
 Nachnahme.

Aug. Rettig, Braunschweig.
 Prospekt gratis

Schöner Bulle,

2-jährig, schwarzbunt, wegen Nachzucht preiswert zu verkaufen.
Mühle Lampersdorf bei Wilsdruff, Nr. 15.

Tüchtiger Tischler
 sofort gesucht (2442) **Barthold.**
 Ein zuverlässiger, lediger, nicht zu junger
 Mann wird, möglichst sofort, auf ein Gut,
 55 Acker, bei Wittweida als

Wirtschaftler
 gesucht. Freie Station und Familienan-
 schluß wird gewährt. Anzeigebogen mit Ge-
 haltsanfragen nach **Rixtenmühle**
Selbigsdorf, Bez. Dresden, Nr. 2426

Hausmädchen
 zum Gärtebedienen sucht vor 1. April 1908
Restaurant z. Traubsaalbüren.

Ein größeres Schulmädchen
 wird zur Aufwartung gesucht. Zu erfahren
 in der Geschäftsstelle d. Bl. **2446**

1 bis 2 möblierte Zimmer
 von einzelnen Herren ab 1. April zu mieten
 gesucht. Off. mit Preisangabe bis 19. März
 unter **F. 3** in d. Geschäftsst. d. Bl. **2430**

Ruh
 Eine hochtragende
2444

Nur eigene Fabrikate.
 Feinst. Material. Exakte An-
 fertigung. Bill. Preise. Alle Fahr-
 zeuge u. Ersatzteile. Ka-
 talog frei. Wiederverk. ge-
 n. **Urania-Fahrrad-Fabrik, Kottbus.**

2 starke Arbeitspferde,
 weil überzählig, sofort zu verkaufen.
Biegelei Baumeister Kühne,
Omschwitz.

Keelles Heiratsgesuch.
 Jg. Bäder, mitte 20., von guten Char.,
 welcher bis 1. Juni eine gute Land-
 bäuerin übernehmen muß (einzig im Ort)
 sucht tüchtig, wirtschaftl. u. geschäftliches
 Mädchen, passend. Alters und mit 3-4000
 Mark Vermögen, zwecks recht baldiger
Heirat. Anonym zwecklos. Photographie
 erwünscht. Landwirtsch. bed. vorzuzug. Werte
 Off. erb. unter **S. 25** postl. **Deuben,**
 Bez. Dresden. **2435**

Gott schenkte uns ein wackeres
Sonntagsmägdelein.
 C. Pahlitzsch und Frau geb. Müller.
 Wilsdruff, am 15. März 1908

Zurückgel. bit vom fernen Grabe unseres und so unerwartet durch
 den Tod entziffenen lieben und droven Sohnes

Willi

sagen wir allea denjeni, er, welche durch Wort und Schrift unseren unerwech-
 lichen Schmerz lindern helfen, **herzinnigen Dank.**
Wilsdruff, am 16. März 1908.

Die trauernde Familie Gerber.

Zurückgel. bit vom Grabe unseres guten Satten und Vater, des
 früheren Wirtschaftsbefizers

Julius Möhler

brängt es uns, allen Freunden und Bekanten für die herzliche Teilnahme,
 das ehrende Geleit und den schönen Blumenschmuck unsern herzlichsten
 Dank hiermit auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Mödel
 für seine trostreichen Worte am Grabe.

Tanneberg, den 9. März 1908.

Die trauernden Hinterlassenen.

Schaufeln, Spaten, Dünger-
 gabeln, Mistsägen, Kuh- und
 Pferdeketten, Striegeln, Kar-
 tätschen bei **Aug. Schmidt.** (2438)

Verbürgt naturreinen

Bienen-Honig-

Verkauf.

P. Kirchner, Birkenheim.

Robert Heinrich,

Schneidermeister,
 bringt sich seinen werren Kunden, sowie
 allen Bewohnern von Stadt und Land
 in empfehlende Erinnerung.
 - Neuste Stoffe - gutes Passen -
 - billige Preise - **2440**

Guten schwedischen

Gelbjaathaser,

Getrag 45 Scheffel pro Acker, offeriert
Louis Kühne,
Hofmühle Wilsdruff.
 Viele junge **Johannisbeersäde,**
 vorzügliche Sorten, billig zu verkaufen. **2437**
Hermann Arehschmar, Grumbach.

Gut.

Suche ein Gut zu kaufen bis zu 60
 Scheffel groß. Offerten mit Inventar und
 Preisangabe unter „Gut“ an die Ge-
 schäftsstelle dieses Blattes bis 20. März
 erbeten **2443**



Von Dienstag, d.
 17. d. M. ab stelle ich
 wiederum eine große Aus-
 wahl vorzüglicher

Milchkühe,

beste Qualität, hoch-
 tragende fruchtbare
 sowie sprungfähige
Zuchtbullen, zu bekannt soliden Preisen
 bei mir zum Verkauf. **2434**
Sainsberg, Telefon 96. G. Kästner.

Pferd,

Rappe, 6-jährig, stark gebaut und schwer im
 Gewicht, billig zu verkaufen beim
2434 Hausdiener Hotel Adler.

Sommer-Weizen

zur Saat verkauft **M. Runge,**
 Stadtquiersberger.

Dampfmolkerei Hirschfeld

b. **Deutschenbora** hat wdhentlich noch
 einige Zentner
Quark
 abzugeben.
 1 Waschmaschine, kleine Komode, 1
 Kleiderschrank und einige Tische sind ab-
 gegeben. Näheres in der Geschäftsstelle
 d. Bl. **2437**

Deutscher Flottenverein,

Ortsgruppe Wilsdruff.
 Donnerstag, den 19. März 1/8 Uhr:

Versammlung

Hotel Adler - Studzimmer. 2431

Restaurant Forsthaus.

Dienstag, den 17. März 1908

Schlachtfest.

Halb 10 Uhr **Wellfleisch,** später **reife**
Wurst und Gallettschüssel. **2441**
 Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Richter.

Erbsenrichtsgasthof Herzogswalde.

Zu meinen **Donnerstag, den 19. März**
 kausfindenden **Kaffeekränzchen** erlaube ich
 mir hierdurch meine Damen und Herren von
 Herzogswalde ergebenst einzuladen. Um
 zahlreichen Besuch bittet **Martha Täubrich.**

Schellisch,

frisch eingetroffen, empfehle billigst
Julius Lommatzsch.

Zur Frühjahrsaat

empfehle: **Hochfeine**

Steyr. Rotkleeaat

feine Inländ. Rotkleeaat

Thüringer Gelbklee

Schwedischklee, Weissklee

Raygras

Wiesengras-Mischung
 für Dauerwiesen

Saaterbsen, Saatwicken

Kirsches Ideal, Leutewitzer

Eckendorfer u. Oberndorfer

Runkelsamen

Möhren, Carotten

Echtes Strunkkraut,
 sowie sämtliche **2430**

Gemüse- u. Blumensameren.

Alles in sortenechten, auf **Reinheit**
 u. **Reinlichkeit** unterzochten Quantitäten.

Alfred Pietzsch.

Maulwurfsfänger.
 Alle Befitzer und Bächter landwirtschaftl.
 Grundstücke werden gebeten, zwecks Be-
 freiung wegen Anstellung eines Maul-
 wurfsfängers sich heute, **Dienstag, abends**
 halb 8 Uhr in **Uebigaus Restaurant**
 einzufinden zu wollen. **2447**
Norig Hoffberg.

Ein brauner Jagdhund
 wird heute nachmittag 4 Uhr auf **Hiesgem**
Güterboden öffentlich gegen **Barzahlung**
versteigert. **2433**

Sierzu 1 Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 31.

Dienstag, 17. März 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 16. März 1908.

Der Ballon „Dresden“ des Sächsischen Vereins für Luftschiffahrt stieg jüngst, wie schon kurz berichtet, von Dresden aus zu einer Probefahrt in die Höhe. Es herrschte unten ein ziemlich böiger Wind, so daß die Ausfahrt sich nicht ganz einfach gestaltete. Von dem Führer des Ballons, Herrn Dr. Weigwange, der mit Herrn Hauptmann Hartmann, Herrn Hofrat Pfaff und Herrn Dr. Flaßh im Norde Platz nahm, wurden alle Vorsichtsmassregeln getroffen, um unangenehme Ueberreaktionen zu vermeiden. Der Ballon stieg zunächst fählich, änderte aber alsbald in einer Höhe von etwa 300 Metern seine Richtung, um, immer höher steigend, die Gegend nach dem Westen Hirsch und der Dresdner Heide in einer Höhe von ungefähr 1000 Metern zu überfliegen. Das im südlichen Sonnenschein liegende Dresden und seine Umgebung bot ein prächtiges Bild. Mit einer Geschwindigkeit von 40 km in der Stunde wurde die in herrlicher Quellendahl prangende Dresdner Heide überflogen und weiter ging es bei Augustusbad über die Heide, vorbei an Büßwig nach Kamenz, wo von den Schiffsständen des 17. Regiments der Laut des Gewehrs noch gerade das Ohr der Fahrenden erreichte. Die die wunderbare Ruhe und den weiten Fernblick genießenden Passanten des Nordes merkten nichts vom Wind, und wenn sie nicht mit erstaunten Blicken immer und immer wieder heruntergesehen hätten, um neue, wechselnde Landschaftsbilder in sich aufzunehmen, wäre es ihnen nicht zum Bewußtsein gekommen, wie schnell sie über das Seeplateau, das die Schwarze Elster hinter Kamenz bildet, dahingelagert wurden. Da wird eine altertümliche Stadt mit hohem, mächtigem Gebäude gestrichelt; es ist Hoyerwerder. Man nun geht es über den Hoyerwerder Forst, die neue Bahnlinie Petershain-Kottbus entlang um dem geliebten schon so oft überflogenen Kottbus einen Besuch abzustatten. Zur Rechten ein weiter Blick über die großen Baggergebiete des Spreewaldes, erscheint rechts die Doer in stolzen Bogen der Finkenbergs, und der Ballon nimmt seinen Weg direkt auf Frankfurt zu. Die Höhe beginnt in dem Ballon, wo bis dahin eine Wärme von 1 Grad geherrscht hatte, empfindlich kalt zu werden. Er bis dahin prall gefüllt, hol in der Sonne strahlend Segler der Lüfte wie schlief, der Füllanlag legt sie zusammen und der Ballon beginnt zu fallen. Das Thermometer zeigt jetzt 4 Grad Kälte! Der Ballon ist eine andere Luftschicht gekommen, und der Versuch, ihn durch Ballaststopfen am Sinken zu verhindern, wird als nutzlos aufgegeben. Mit tiefem Bedauern muß man alles zur Landung klar machen. Da, in einer Höhe von etwa 500 Metern beim Überfliegen des Friedrich-Wilhelm-Kanals, ändert sich die Luftströmung. Eine geringe Ballastabgabe genügt, und der Ballon wird wieder gehoben, um unaußhaltig bis 2400 Meter majestätisch der Sonne zuzufahren. Sie deutet das ab; der gelbe Kolof wird wieder prall, der Füllungsöffner schließt sich, und der wunderbare Sonnenschein geht quer über Frankfurt an der Oder, und das alles in der Dämmerung geht es auf das ferntägige Her.

Inzwischen sind verschiedene Postkartengröße auf vorher mit Sandfäden versehenen Karten hinausgeschickt worden. Ob sie wohl ankommen werden? Mit drei Saft Ballast, die noch zur Verfügung stehen, kann keine große Leistung mehr erzielt werden, und man muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß, wenn der Ballon wieder fallen sollte, ein günstiger Ort zur Landung gesucht werden muß, zumal man den Warte-Niederungen zwischen Kötterin und Landsberg zutrieb, in denen eine Landung unter allen Umständen nicht ganz ungenügend ist. Als daher die inzwischen aufgetretenen Wolken die Sonne verdunkeln und die Sonnenstrahlung dem Ballon entziehen, wird gegen 1/4 Uhr nachmittags — früh kurz nach 9 Uhr war man aufgeklügelt — die Landung in einem günstigen Gelände in der Nähe der Bahnstation Göritz vollzogen.

Die Ausführung der künstlerischen Arbeiten für das Empfangsgebäude des Leipziger Zentralbahnhofes ist nunmehr der bekannten Dresdner Architekt-Firma Löffow & Kühne übertragen worden. Nach dem Protokoll der Preisrichter ist das Projekt der Herren Löffow & Kühne „wie aus einem Guss“. Die Eingangsgebäude überraschen durch ihre monumentale Geschlossenheit, während die Seitenfronten durch die vielen Pfeiler und hohen schmalen Fenster außerordentlich stimmungsvoll wirken.

Der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Troendlin wird demnach in den Ruhestand treten; als Nachfolger gilt der Reichstagsabgeordnete, früher Leipziger Stadtverordnetenpräsident Dr. Jund.

Nachdem es in Leipziger Finanzkreisen, daß der Vorsitzende des Aufsichtsrats der von der Berliner Kommanditgesellschaft auf Aktien Rogg & Co. Anfang 1906 gegründeten Sächsischen Bank für Bergbau und Industrie, Kommerzienrat Ernst Richter-Leipzig, wegen der bei der Gründung vorgekommenen Unregelmäßigkeiten Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Leipzig erstattet hat. Schon seit Gründung des Instituts beobachtete man, wie das „Leipziger Tageblatt“ hierzu mitteilt, in Bankkreisen dem neuen Unternehmen gegenüber eine gewisse Reserve, die sich vergrößerte, als die Bank durch Forderungen „für prima Kaufleute, die ihre Forderungen mit Diskonten belegen, diese in kleineren Beträgen unter günstigen Bedingungen“ andot. Auch war es in leitenden Kreisen sehr unliebsam demerkt worden, daß die Bank auf ihrem Firmenstempel die ersten zwei Worte ihres Namens „Sächsische Bank“ so heraushebt, daß der Zusatz „für Bergbau und Industrie“ sehr dahingegen zurücktritt. Wie nunmehr verlautet, soll sich das Eingetragene des Staatsanwalts darauf stützen, daß bei der Gründung Werte eingebracht wurden, die schwer zu realisieren und zu tagieren sind. So sei eine Hypothek von 80000 Mark auf ein Bergwerk eingebracht worden, das schon 1 1/2 Jahre nichts wesentliches mehr gefördert habe. Diese Angaben werden jedoch von beteiligter Seite bestritten. Das Grundkapital des Unternehmens beträgt 500000 Mark.

Der Musikfiskal-Inspektor und Komponist F. Th. Cursch-Bären ist in Leipzig am 11. d. M. im Alter von 49 Jahren infolge eines Herzschlages plötzlich gestorben.

Besonders die von ihm komponierten Singspiele: „Die Schmeide im Walde“, „Ein Tag im Pensionat“, „Die Wildbiede“ und namentlich „Das Rosel vom Schwarzwald“ sind in weiteren Kreisen bekannt. In früheren Jahren war der Dagingeschiedene auch als Theaterkapellmeister in Worms und Trier und später an verschiedenen Musikzeitschriften als Redakteur tätig. Er arbeitete zuletzt an einer Operette „Der Wajunger Krieg“, die unvollendet geblieben ist.

In Chemnitz wurde ein 22 Jahre alter Kaufmann Bogl aus Falkenstein festgenommen. Er errichtete angeblich ein Geschäft und suchte Personal, das gegen Erlegung von Kaution Stellung erhalten sollte. In zwei Fällen gelang es ihm, 1500 Mark zu erlangen, die er in kurzer Zeit verprakt hatte.

Bei einem Ball der Wollsteiner Feuerweh wurde der Bädergehilfe Richard Richter von einem Herzschlage betroffen. Er war sofort tot.

Abgeordnete der Heilsarmee aus Zwickau hatten in Johannegeorgenstadt Beiträge eingesammelt. Sie gaben vor, als Sammler für die innere Mission zu kommen. Da sie zu der Sammlung keine obrigkeitliche Erlaubnis hatten, mußten sie auf dem Rathause das gesammelte Geld wieder abgeben.

Mit der Gelae in der Hand wurde der in der Raftstraße zu Glauchau wohnhafte Buchbindermeister Gehler, auf dem Suche nach, tot aufgefunden. Der Mann, der einst mehrere Tage gelebt, lebte in sehr dürftigen Verhältnissen. Am Montag erschien unvermutet der — Gerichtsvollzieher. Als G. seiner ansichtig wurde, verstimmt plötzlich die Saiten, die rechte Hand mit dem Fiedelbogen fiel schlaff herab, während die linke das Instrument krampfhaft umschloß hielt. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Ein dreifacher Brandstifter hatte sich in der Person des freiwilligen Feuerwehrmanns und Strampfwirkers Jung aus Oberlungwitz vor dem Samwargericht Zwickau zu verantworten. In der Verhandlung legte der Angeklagte ein reumütiges Geständnis ab und tadelte sich noch hinzu, er sei gewöhnlich, wenn er die Brände angelegt habe, etwas betrunken gewesen und sei jedesmal kurz vorher aus der Versammlung der Feuerwehr, der er angehört habe, gekommen. Dort sei immer von dem oder jenem Mitgliede im Eifer gesagt worden, wenn nur gleich ein kleines Feuer aufginge. Da habe er sich gesagt, den Gefallen kannt bei den Leuten schon tun. Jung ist jedesmal nach Zubrandlegung eines Gebäudes sofort nach Hause gegangen, hat seine Feuerwehruniform angezogen und sich am Brandplatze an der Lösungs beteiligt. Er wurde zu insgesamt 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt, auch Polizeiaufsicht wurde für zulässig erklärt.

Bei einer Hochzeit führte in Vermsgrün i. B. einer der geladenen Gäste, der von weit zugezogen war, die Treppe herunter und erlitt dabei einen Schädelbruch, dem er augenblicklich erlag.

Der 50jährige Maurer Schweigert von Glesfeld hatte sich wegen fahrlässigen Falschens des zu verantworten, eine Straftat, wegen der er schon früher einmal mit sechs Monaten Gefängnis belegt worden ist.

Hermelin.

Roman von Melati von Java.

Aus den Holländischen überseht von Leo van Heemstede.

65) „Tag Konrad!“ sagte Dolly, sich mühsam lassend.

„Du bist nicht gedacht, hier so anzukommen.“

„War ich etwas tun?“ fragte er mit toulofer Stimme.

„Freie Hermine, sie allein weiß es. Wenn ich sie nicht hätte!“

(Hermelin 85. Nr. 7.)

Es war wenig zu tun, bitterwennig; Hermine verachtete einige Gleichzeitung, bis der Doktor kam. Sie suchte die beiden seinen Knaben zu beruhigen und spielte mit ihnen, wenn er Herz auch blutete; Konrad kniete neben Dolly und hielte das kleine Mädchen zum Bewußtsein zu bringen.

„Gott!“ flüsterie sie zwischen zwei Hustenanfällen. „Doll Konrad, wo ist Lant?“

253

Dolly mußte ihr Fingerges verforten, und Hermine nahm das kranke Kind auf den Schoß. Es darf nicht schlafen, flüsterie sie ihrem Manne zu, beschäftige es ein wenig.

Konrad kniete nieder und hielt dem Kinde die Puppen vor, her die Augen der Kleinen fielen immer zu, während fortwährend der bellende Husten sich erneuerte.

Hermine gab ihr alle paar Minuten von der Medizin, die sie bereitet hatte, ihre Bewegungen waren sicher, es lag etwas Verübendes in ihrem ganzen Auftreten, so daß selbst Konrad zu ihr aufschah, als zu der einzigen, die hier helfen konnte.

„Sollte noch Hoffnung sein?“ fragte er flüsternd.

„Wenn die Bräune nicht zu tief sitzt! Ich muß Blutegel haben, kannt Du nicht ein paar Knaben ausschicken, sie zu haken!“

Konrad stand sofort auf und rief ein paar javanische Kinder aus den Nebengebäuden herbei, die in den Reiskümpfen nach den Tieren suchen sollten. Es war ihm, als wenn er im

Traume lebte; er war hierher gekommen, um seinen Feind zu töten, und nun mußte er mit seiner Frau ein kleines menschliches Wesen dem Tode zu entreißen suchen.

„O Hermine, Hermine, wie soll ich Dir je dafür danken!“ rief Dolly.

„Still, Schwester! Ich weiß nicht, ob die Gefahr gewichen ist. Wenn der Doktor kommt...“

„Ich wollte, daß der Doktor fort bliebe, ich habe weit mehr Vertrauen zu Dir.“

Da rollte ein Reisewagen heran. Du Heber Himmel, wer kommt denn da jetzt?“ leuchtete Dolly und nicht ohne Grund; denn aus dem Wagen stiegen ihr Mann, der Doktor, Korona, Itoko und eine Wärterin. — „Auch eine nette Manier, zu reiten“, sagte Konrad, „mit einer solchen Karawane zu kommen!“

254

Der Doktor war ein bekährter Deutscher, der als Militärarzt abgetreten war und sich in Sufarenga niedergelassen hatte; er hatte viel zu tun, weil stundenweit kein anderer zu finden war, doch das Vertrauen in ihn war nicht groß. Er hatte die Manier, alles von der leichten Seite zu nehmen, und legte gar keine Mühe an den Tag, bis zum letzten Augenblick über die Gefahr hinwegsehend; dabei war er sehr langsam und brachte durch sein einfältiges Geplauder den Patienten und seine Familie zur Verzweiflung.

Mit Korona lebte er seit Jahren auf Kriegsfuß, deshalb hatte sie auch an jenem Morgen Diarhos Dille so schnell verlassen; einmal hatte sie sogar einen jungen Doktor bewegen, den Militärdienst zu verlassen und sich ganz dem Hause der Gerans zu widmen. Das Haus beim See Naaru war für ihn gebaut, aber was dann folgte, schien ein düsteres Blatt in Koronas Lebensbuch, wovon sie lieber nicht sprach. Die Menschen erzählten sich von einer heftigen Leidenschaft des jungen Mannes für seine schöne Gönnerin, erst habe sie ihn ermutigt und später ausgelacht; wie dem auch sei, der arme Bremmers, dem sie ihre Hausapotheke verdankte,

hatte im See seinen Tod gesucht oder gefunden. Niemand wußte es, aber nach der Zeit konnte Doktor Altorff ungestört seine Praxis ausüben.

Als Sariman mit Hermine's Briefchen kam, wollte Korona den Doktor vorankreiten lassen, aber er entgegnete rubia wie immer: „Liebes Fräulein, das geht ja nicht, daß ängstigt die arme Mutter zu viel. Ich fahre mit Ihnen, das ist besser.“

Antweten gab dem Doktor recht: „Es wird eine Erlösung sein, weiter nichts. Es wäre doch sehr zufällig, wenn Konrad jetzt gerade schlimm krank würde, nun Hermine da ist.“

Aber als Konrad ihn mit einem belagerten Gesicht entgegenkam und sagte, daß es sehr heftig sei, erschraf er doch ein wenig und ging sofort in das Krankenzimmer.

„Laß sie nicht alle hereinkommen, ich habe nur nach dem Doktor geseht“, sagte Dolly.

255

Der Doktor kam, und Korona folgte ihm; ihr konnte man doch den Zutritt nicht verjagen. „Wie geht es, Dolly?“ fragte sie teilnehmend, „wie habe ich Dich bedauert, so allein mit dem kranken Kinde.“

„Ich hatte Hermine“, entgegnete sie einfach.

„Doktor“, sagte diese, „ich habe dies und jenes getan...“

Sie wollte ihm alles mitteilen, doch er unterbrach sie: „Rubia, nur rubia, gnädige Frau, nur Ruhe hilft. Kommt mal her, kleines Fräulein! — Sie wären ja bald da drüben auf dem Berg verunglückt.“

„Seben Sie lieber nach dem Kinde, Doktor!“

„Gewiß, gewiß, dafür komme ich ja! Und waren Sie nicht sehr bestürzt!“

„Lassen Sie das, Doktor!“ sagte Korona. „Sagen Sie lieber, wie es steht!“

„Zimmer dieselbe, Fräulein, immer!“

So ging es weiter, und je mehr die Damen ansprachen, um so langsamer war er. Für Hermine's Behandlung hatte er nur Lobesworte.

Fortsetzung folgt.

Schweizer lebt es, sein Alter höher anzugeben, als es in der Tat ist, und diese mehr als törichte Parodie brachte ihn auf die Anklagebank, da er auch bei einer richterlichen Vernehmung beschwor, er sei 57 Jahre alt. Des Beschuldigten Vertretung wurde ruckbar, und wegen fahrlässigen Falschweides wurde er zu zehn Monaten Gefängnis kostenpflichtig verurteilt.

Ein Luikmord ist am Donnerstag nahe der böhmischen Grenze bei Oberhainersdorf verübt worden. Zwei Arbeiter bemalten dort an der von Wainersdorf nach Rumburg führenden Straße die Leiche einer älteren Frau, die später als die Landstreichlerin Josepha Hendrich ermittelt wurde. Der Körper der Toten war karl bejammert, die Kleidung vielfach zerissen. Eine Schnapsflasche lag man wenige Meter abseits liegen. Der Abdruck der Toten war grauerregend. Unter dem Verdachte, an dem Tode der Frau schuld zu sein, wurde alsbald der 44jährige Dienstknecht Alois Wollmann aus Rumburg verhaftet. Dieser gab nach einigem Bezagen zu, am Abend vorher mit der Hendrich zusammen gewesen zu sein; Gewalttätigkeiten will er aber an ihr nicht ausgeübt haben. Die Untersuchungsbehörden nehmen jedoch an, daß Wollmann an der Hendrich ein Sittlichkeitsverbrechen beging und sie dann erwürgte oder sie ihrem Schicksal auf freiem Felde überließ, wo sie dann ertrunken sein dürfte. Die Sektion der Leiche findet heute statt.

Kesselsdorf und seine Schlachten-Erinnerungen.

In einer Artikelserie über die Denkmäler im Plauenischen Grunde und seiner Umgebung, die der Postschappeler „Glückauf“ gegenwärtig veröffentlicht, war Kritik an dem Mangel würdiger Erinnerungszeichen an die Schlacht in Kesselsdorf geübt worden. In dem Artikel wurde u. a. ausgeführt:

Waren denn die Tausende, deren Blut bei Kesselsdorf geflossen ist, keines Wortens der Erinnerung wert? Man kann hier sofort mit einem „Ganz g'wih!“ einstimmen. Bei der Weihe jenes Wahrzeichens ist auch nur Nüchternes über die gefallenen Sachen wie Breußen gesprochen worden. Die Inschrift des Denkmals selber ist von wissenschaftlich gebildeten Männern nach eingehenden Beratungen so gewählt worden, wie sie ist. — Ferner sagt der Bericht, daß der Ort Kesselsdorf außer dem im Gasthause zur Krone befindlichen Schlachtenplan — dessen Anschaffung übrigens annähernd 1000 Mark kostet — „nichts, aber auch gar nichts“ besitze, was an seinen historischen Tag gemahnt.

Diese Ausführungen geben einem Kesselsdorfer Einwohner Veranlassung zu folgender Erwiderung:

Zu welchen Behauptungen wäre bessere Anschauung des Herrn Referenten, dessen Leistungen auf diesem geschichtlichen Gebiete hoch anzuerkennen sind, zweckmäßig gewesen. Es besitzt z. B. genannter Gasthof noch Fundstücke aus der Schlacht: Pistole, Hufeisen, Spantletten usw. Verschiedenes ist von dort nach Klostergut Oberwartha gekommen. Andere wertvolle Funde, die beim Eisenbahnbau 1885/86 zu Tage kamen, beförderte die Bauleitung nach Dresden in das Altertumsmuseum. Ferner befindet sich im Oberen Gasthause — Besitzer Herr Otto Borsdorf — ein künstlerisch gearbeiteter Schlachtenplan, das Gelände von Dresden bis Wilsdruff und Tharandt bis über die Elbe umfassend. Anmarsch der Breußen und Stellung der Truppen sind ersichtlich. Leider fehlt der Name des Künstlers. Andere Fundstücke, wie Sporen, Hufeisen, werden gleichfalls dort aufbewahrt. Die Bildnisse des alten Dessauers und Friedrichs des Großen sind im Besitz des hiesigen Herrn Rechnungsrats Köhler. Schließlich ist Herr Postagent Kohl im Besitz eines Schlachtenplans, von Capitaine Martin Walzer angefertigt, wie ihn wohl nur noch die kgl. Bibliothek in Dresden besitzt. Dieser vorzügliche Plan enthält eine kurze Beschreibung der Schlacht in französischer Sprache, die Namen sämtlicher Regimenter der kämpfenden sächsischen Armee und genaue Bezeichnung der

einzelnen Regimentsstellungen. Eine aus der Schlacht stammende Kanonen-Kollungel ist in gleichem Besitz. Die Militärvereinsfahne ist mit einer silbernen „Denkmünze an die Schlacht bei Kesselsdorf“ geschmückt. Im Innern hiesiger Kirche sind gleichfalls wertvolle Denkmäler, und müge darüber die Sächsi. Kirchengalerie hier reden: Im Innern der Kirche an der Südseite befindet sich ein Wappen, umgeben von kriegerischen Emblemen, Waffen und Fahnen, mit der Inschrift: „Der hochedle, gestrenge und hochmännliche Herr Georg Güge auf Kleinopitz, Seiner kurfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen befehligter gewesener Obrister über dero Deutsche Garde zu Fuß und Kommandant der Festungsbesatzung Neu- und Alt-Dresden pp., geboren zu Büneburg am 2. November 1607, gestorben den 19. Dezember 1676.“ Die eine Fahne von schwerer roter Seide trägt die Inschrift: „Vigilate ergo! Habt gute Nacht, das End betracht!“ An der Nordseite befindet sich ein Wappen, gleichfalls mit Wappen und Fahnen umgeben, mit der Inschrift: Hier ruhen die Gebeine eines gottesfürchtigen und tapferen Kriegsmannes, des Hochwohlgeborenen Herrn Caspar von Birch aus dem Hause pp., Obrist über ein Regiment zu Fuß pp. Derselbe ist in der Schlacht bei Kesselsdorf, am 15. Dezember 1745, getroffen von drei Kugeln, gefallen und am 18. hier beerdigt worden. —

Nach all diesem dürfte das von dem Herrn Referenten beliebte „beschäand“ und „Interesslosigkeit“ seine Sätze verlieren und die Anziehungskraft des Dorfes seine Einbuße erleiden. Wer mit gutem Sinn für Natur und historisch geschichtliche Wahrzeichen Kesselsdorf besucht, wird im Orte und seiner Umgebung vieles finden, was seinen Wissensdrang und sein Gemüt hochbefriedigt.

Der Obstbaum im Frühjahr.

„Und drüht der Winter noch so sehr
Mit trüglichen Erträgen,
Und freuet er sich und Ehre umher,
Es muß doch Frühling werden!“

Der gemüthvolle Dichter Geidel hat es gewiß jedem aus dem Herzen gefungen. Nach einem langen Winter und den kurzen trüben Tagen sehnt sich das in die Erde und an den warmen Dsen sich lächtende Menschenkind nach den sonnigen, warmen Tagen des Frühjahrs mit Vergehensglanz und Blumenrausch, und der Kranke zumal hofft in der balsamischen Luft und im Sonnenschein des kühnen Genesung zu finden. Möge sein Hoffen in Erfüllung gehen — nur, unverzagt, auf Gott vertraut, es muß doch Frühling werden!

Das Frühjahr weckt in der Natur neues Leben und im Herzen neue Hoffenslust. Der Landmann zieht hoffnungsvoll und wohlgenut mit Pflug und Egge auf sein Feld, und wer ein Gärtchen hat, der greift zum Spaten und Regen, und es ist ihm eine Lust, zu säen, zu pflanzen. Auch im Obstgarten erwartet den Baumzüchter die alte und doch immer neue Arbeit, die ihm trotz aller Mühe Freude macht und Erholung gewährt; denn es liegt für ihn ein eigener Reiz darin, an einem solchen Frühlingstage, an dem Auge und Ohr sich werden an dem erwachenden Leben, da draußen an seinen Pflanzungen zu arbeiten, wie wettet sich da sein Herz, wie frei und tief atmet die Lunge, wie leicht und lebenskräftig rollt das Blut durch die Adern! Eine Obstbaumanlage, soll sie ertragsreich sein, bedarf unausgesetzter Pflege und Fürsorge; denn es genügt nicht, Bäume zu pflanzen, zu pflanzen, sondern sie müssen auch gepflegt werden. Derjenige, welcher meint, daß man einen Baum sich selbst überlassen könne, wird wenig Freude an ihm erleben; denn der Feinde, welche Wackstum und Ertrag der Obstbäume lähmen, sind viele, und die Verheerungen, welche sie anrichten, werden von Jahr zu Jahr größer. Mit der Entzierung der Knospen beginnen sie ihre geräuschlose Arbeit und legen sie fort, bis die Frucht vorzeitig oder unreif abfällt, und Aeste, ja ganze Bäume dahinsinken. Wenn die Blatt- und Blütenknospen anfangen zu schwellen, da schlüpfen die Raupen des Frost-

nachschmetterlings aus, um zunächst von jenen sich zu nähren und dann über das Blattwerk herzutreten und es „raupenrein“ abzufressen. Kaum haben die Blüten ihre zarten Kelche erschlossen, so beginnt der Apfelblütenstecher, ein kleiner brauner Kästchen, sein vernichtendes Werk, indem er die Blüten ansticht und seine Eier hineinsteckt. Die Blütenblätter ringeln sich zusammen und werden braun, das Blütenkleid eines solchen Baumes sieht wie verbrannt aus; der Unfandige meint, es sei eine „Lobre“ gefallen. Den Früchten, welche diesen beiden Feinden entgangen sind, droht bald ein neuer Schädling, der Apfelwickler, der auf die Oberseite der jungen Äpfel und Birnen seine Eier legt, aus denen die das Kernhaus angreifenden Dornmaden sich entwickeln; der Entwicklungsgrad der Pflanzensmaden ist derselbe. Auf den Birnbäumen legt die Birnenraupenmaden in die jungen Früchte Eier hinein; die bald darnach auschlüpfenden Maden nähren sich vom Fruchtfleisch; die 1—2 Centimeter große Frucht wird schwarz und fällt ab; in ihrem Innern finden sich eine Menge kleiner, weißer Maden, denen oft der ganze Fruchtanlag zum Opfer fällt. An den jungen Holztrieben hebeln sich nun der Zweigabstecher und die Blüthenlaus an, letztere an dem weißen, wolligen Flaum kenntlich, mit welchen sie die Zweige überzieht; sie ist nicht nur ein der widerlichsten, sondern auch verderblichsten Insekten, dem die kräftigsten Bäume zum Opfer fallen. Auf den sich zusammenringelnden Blättern hat sich die Blattlaus, auf der glatten Rinde die Schildlaus angesiedelt; die verschiedenen Spinner und Gespinnntotten überziehen die Kronen der Bäume mit ihren schleierähnlichen Haumpennestern; Der Baumkrebs und beim Steinobst der Gummifluß, beide eine Pilzwucherung, erwacht zu neuer Tätigkeit und zerstört das Zellgewebe der Rinde; auf den Blättern und Früchten beginnt nun, durch feuchtwarme Luft zur Entwicklung gebracht, das Fusicidium oder der Schorf sein Zerstörungswerk. Schwarze Flecken verraten sein Dasein; von ihnen aus beginnt die Frucht zu faulen. Sind nun die Früchte diesem Heer von Feinden entronnen, so droht noch ein letzter Feind, die Monilia oder Schwarzfäule, dem Kern- und Steinobst. Die lockend aus den Zweigen lugende Frucht trägt schon den Todeskeim in sich; die reifende Frucht verfault in kurzer Zeit auf dem Baume. Ein schmutzig-weißer Schimmel auf den braunen fauligen Stellen ist der Heerd der Krankheit. Neugierig schenbar unerschreckt, ist die Frucht doch durch und durch faul; an Stiel oder an der Blüthennarbe hat der Pilz einen kaum sichtbaren Eingang in das Innere gefunden. In den Weinspallieren stellt sich der Heurwarm und der falsche Reblaus ein, jene mehrartige Bekämpfung der Blätter und Trauben, welche bewirkt, daß die Blätter absterben und die Trauben nicht zur Reife gelangen. Auch die Beerenschräucher haben unter Blattkrankheiten, Raupenfrost, Schildläusen und Pilzwucherungen zu leiden. Im Vorstehenden sind nur die hauptsächlichsten und bekanntesten Schädlinge der Obstbäume genannt; zu den alten gefesteten sind immer neue, welche durch den Bezug ausländischer Obstes, namentlich aus Amerika, eingeschleppt werden. Wie sehr durch sie der Obstbau geschädigt und der Fruchttrag herabgesetzt wird, wie schwer es ist, von gewissen und gerade besonders beliebten Sorten eine markfähige Ware zu gewinnen, das wird jeder Obstbaumzüchter aus Erfahrung bezeugen können. Zur Bekämpfung dieser Lagengeplage und Krankheiten der Obstbäume sind viele Mittel erfunden und angewendet worden; mit einer Abkochung von bitterem Quassia-Holz, mit Petroleum, Arjenti, Fuselöl u. a. suchte man die tierischen Schädlinge, mit Kalk, Kupfervitriol usw. die Pilzwucherungen zu vernichten. Aber die Anwendung dieser Mittel erforderte, weil sie sehr umständlich war, viel Zeit und Arbeit, auch war sie teuer und der Erfolg unsicher; am besten bewährten sich noch die Insektensangmittel; doch sie konnten das Uebel wohl beschränken, aber nicht ausrotten. Der Obstbaumzüchter stand der sich immer mehr ausbreitenden Menge und Mannigfaltigkeit der Schädlinge rat- und hilflos gegenüber. Sollte der Obstbau überhaupt noch

Hermelin.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überfetzt von Leo van Heemstede. (Nachdruck verboten.)

„Mit Ihrer Apotheke“, sagte er boshaft zu Korona, die feuerrot wurde vor Zorn. „Hätten Sie das Kind treulich nicht so lange am Leben erhalten.“ Er trug Verurteilung alles auf, was in der Nacht für die Kleine geschehen mußte, und empfahl sich, weil er „unten“ noch ein paar schwer Kranke hatte. (Hermelin 86. Nr. 7.)

„Es scheint, daß ich hier zuviel bin“, sagte Korona. „Dolly, ich habe Niemand mitgebracht, nur für die Kleine zu sorgen, ich bleibe natürlich hier und sie auch.“

„Es ist gut, Korona, ich danke Dir!“ entgegnete Dolly traurig; das Fünkchen Hoffnung, das sie eben beiecht hatte, war verfliegen, die Erkenntnis der Kleinen nahm mehr und mehr zu.

„Nun, ich danke Dir!“ flüsterte das Kind. „Nun, mein Engel, nein! Wenn der liebe Gott Dich mir läßt, sagte Dolly, sie leidenschaftlich ans Herz drückend, „bleibst Du bei Mama.“ 256

„Ist Papa noch böse?“ fragte sie halb unhörbar. „Antoneen trat näher und fuhr mit der Hand über ihr glühendes Köpfchen.“

„Papa ist nicht böse gewesen“, sagte er mit erstärkter Stimme, „werde nur rasch wieder besser!“

„Seidern sie die Medizin des Doktors braucht, wird es schlimmer“, murmelte Dolly, „ich wünsche mich nicht.“

„So waren schreckliche Stunden, die folgten; Korona bestellte alles im Hause, Antoneen ging auf und ab in der Bordergalerie, bisweilen fragend, wie es der Kranken gehe. Niemand suchte die anderen Kinder still zu halten, aber diese schrien laut, sobald sie die Verwachsene sahen.“

„Wir wollen sie zu dem großen Hause schicken“, sagte Korona, „hier machen sie uns mehr Unruhe und Berwirrung.“

Aber kaum hatte Dolly diese Absicht erfahren, als sie sich energisch dagegen auflehnte. „Nein, ich trete keine meiner Kinder mehr ab, ich bin genug dafür bestraft.“

Korona fand es zwar töricht und unvernünftig, aber sie konnte nichts daran ändern und wurde dadurch und durch ihre gezwungene Untätigkeit immer unruhiger und gereizter.

Konrad und Hermine waren vereint in ihrem Liebeswerke. Beide schienen Dolly unentbehrlich, und von ihr wollte man nichts wissen.

„Konrad!“ flüsterte sie ihrem Bruder zu, der eine spanische Fliege bereite, „weicht Du auch, ob Thoven van Oasen diesen Morgen hier war?“

„Sie hatten wohl etwas anderes zu tun, als Besuche zu empfangen“, fertigte er sie kurz ab.

Am folgenden Morgen war schon eine große Veränderung an der armen kleinen Nonny zu verspüren, ihre freundlichen Augen waren matt und verfliehet, ihre Wangen waren blan, ihre Brust war eingesunken und mit Blut bedeckt. „Nun, mein Engel, nein!“ sagte sie leise; es waren ihre letzten Worte, kalter Schweiß trat auf ihre Stirne, und als der Doktor kam, stand er ratlos da. 257

Korona flüchte, daß sie überflüssig sei, und beschloß, mit ihrem weiblichen Abtanten abzureisen; sie wollte aus Sukarenga ärztliche Hilfe empfangen.

„Korona, ich brauche sie Dir nicht mehr abzutreten“, sagte Dolly mit schmerzlichem Lächeln.

„O Dolly, alle Hoffnung ist noch nicht verfliegen. Ich werde ein Telegramm an den Doktor zu Samaranga senden.“

„Nein, es ist zu spät, Hermine hätte sie vielleicht retten können.“

„So rüsten die beiden Damen ab, es war eine wahre Erleichterung. Konrad sagte zu Niemand, als sie vortrugen: Ich habe noch mit Ihnen abzurechnen, Sie haben mich schändlich belogen.“

„Ach Herr!“ entgegnete sie demütig, „ein Mensch kann sich

irren. Sie waren gerade fort, als ich es bemerkte. Aber es ist doch nun besser, daß Sie hergegangen sind, finden Sie es nicht selbst?“

Korona war noch keine halbe Stunde fort, als die Kleine sich unruhig zu freden begann und die Augen noch einmal öffnete; dann wurde sie von einem gewaltigen Krampf befallen.

Dolly sprang auf und lief ratlos mit ihr hin und her. — „Mein Engel, meine Nonny, verlaß Deine arme Mutter nicht! O Gott, laß sie mir!“ flehte sie, das Kind in ihre Arme drückend.

Aber ach! es war nur ein lebloses Körper, daraus die Seele schon entflohen war.

Antoneen begann kramphäftig zu schluchzen, als Hermine ihm flehentlich und erstickt die Trauerkunde mitteilte.

Konrad ging gleich zu seiner Schwester, die stumm mit dem toten Kinde auf dem Schoße saß. „Dolly, liebe Dolly, wie kann es sein!“ schloß er.

Als Hermine eintrat, sah sie, wie ihr Mann die Arme um die schwergeprüfte Mutter legte und sie in der zärtlichsten Weise zu weinen ließ; es war nicht mehr der flüchtige unfreundliche Konrad, den sie nur zu gut kannte.

„So ist er allein mir gegenüber“, dachte sie bitter, aber schaute sich unmittelbar des Gedankens zu dieser Stunde. Auch sie dachte Dolly zu überzeugen, daß ihr Kind sein kurzes Leben beendet hatte.

„Ich habe sie abzureiten“, sagte Dolly endlich, „ich darf nicht klagen. Besser an Gott als an Korona. Ich bin froh.“

Sie legte das Kind auf das Bettchen und begann mit eifriger Hand die kleine Leiche zu entleeren; sie fragte Hermine um Wasser und wuschelnde Tücher.

„Aber Dolly, das werden wir schon tun“, sagte Konrad.

„Nein, nur ihre Mutter darf sie zum letztenmal berühren“, sagte sie mit schneidenderem Spott. Jeder flüchte, daß das Unglück die Gatten noch mehr von einander entfernend würde.

(Fortsetzung folgt.)

rentabel bleiben, so mußte ihm ein Universalmittel in die Hand gegeben werden, welches bei geringen Kosten ganze Arbeit macht und auch im Großbetrieb leicht anzuwenden ist. Solch ein Universal- und Kosmetikmittel, mit welchem in kurzer Zeit mit wenig Mühe und Kostenaufwand eine große Anzahl von Bäumen zu jeder Jahreszeit behandelt werden kann, ist zu rechter Zeit entdeckt worden.

(Schluß folgt.)

Die „Gräfin“ mit den Silberzangen.

Aus Paris wird dem „B. Z.“ geschrieben: In den Hotels der Côte d'Azur herrschte Monate hindurch eine Panik. Nacht für Nacht drangen unsichtbare Diebe ein; von den Kammer- und Tischdienern verlassener Zimmer nahmen sie Portefeuilles, Gold und Breitlofen. An sich hätte das zur Aufregung keinen Grund gegeben. Die Verlegenheit entstand erst dadurch, daß die geheimnisvollen Diebe jede Spur ihrer Besuche verwischten. Wenn die Bestohlenen morgens den Verlust merkten, waren die Türen wie gewöhnlich doppelt verschlossen. Die Möbel waren eingestrichelt, und an Fenstern und Türen hatte niemand getastet. Die Polizei suchte das Dunkel zu lichten. Nach vieler Mühe und mit der Hilfe der kleinsten Sicherheitsbehörden lockte sie in San Remo drei „Hotelkatten“ in die Falle, Carussa, Frandin und Marius Amer. Dann sah sie in Nizza ein anderes interessantes Individuum, einen gewissen Heillon, der in den Bädern als „Baron Paul“ bekannt war. Und zuletzt, gleichfalls in Nizza, wie gemeldet, die Pseudo-komtesse de Monteil, eine brünette „Witwe“, als sie gerade dabei war, ein Hotel an der Promenade des Anglais auszubuchen; dort nahte in der Doppelgestalt der Kriminalbeamten Benoit und Hérisse ihr das unholde Gesicht. Jetzt weiß man, welche Bewandnis es mit ihr hat. Sie ist natürlich gar keine Komtesse, weder eine von Monteil, noch von Manola, noch von Beaumont, sie ist auch keine Baronesse von Bergues; denn alle diese Namen hatte sie sich der Reihe nach zugelegt. Sie war unerschöpflich in Pseudonymen. Eigentlich hieß sie Amélie Condemine, verheiratete Portal. Herr Portal war Weinreisender; kein Wunder, daß er nach Monaco, Amélie's burgundischer Heimat, kam und sie kennen lernte. Zehn Jahre lebten sie zusammen; dann gingen sie getrennte Wege. Madame fuhr nach Amerika, von wo sie bald mit Juwelen und kostbaren Toiletten nach Paris zurückkehrte. Sie mietete sich am Boulevard des Italiens ein und galt als zweifelhafte Rentiere. Nur von Zeit zu Zeit sprach ein verhungertes Herr bei ihr vor, der bei ihr frühstückte oder dinierte. Sie sagte, er sei Monsieur Portal, der Bruder meines ersten Gatten.“ Dazwischen reiste sie beständig nach Nizza, Monte Carlo, Agles-Bains, Algier und Kairo. Seltsam war es nur, daß sie stets in denselben Hotels wohnte, die von der unsichtbaren Diebesbande heimgesucht wurden, und stets zur selben Zeit. Die Detektive fragten an, sich mit ihr zu beschäftigen. Sie ermittelten ihren Ursprung, sie stellten auch fest, daß der hungrige Herr vom Boulevard des Italiens der richtige Herr Portal, der Weinreisende war, und daß Madame bald dem „Baron Paul“, bald dem unauffindbaren Herrn Frandin ihre Gunst schenkte, zwei sehr verdächtigen Glückrittern. Jedoch zunächst holte sich die Polizei eine Abfuhr. In Alexandria, wo die „Gräfin“ gerade mit Frandin sich aufhielt, verschwanden die Klinge und das Portefeuille eines Amerikaners aus dem selbstverständlich zugewiesenen Hotelzimmer. Der Hotelier beschäftigte Herrn Frandin, aber dieser verweigerte dem „Beleidigten“, der ihm 500 Frank Buße zahlen mußte.

So ging die Sache fort: in Agles-Bains, wo der Amorofo der Gräfin „M. Paver“ hieß, Einbruchdiebstahl in mehreren Zimmern, auf den vierdemantigen rätselhaften Eskamotage der Portefeuilles von Vierdehndollern — bis zum fatalen Abschluß im Nizzaer Hotel, wo man Amélie Condemine verhaftete. Zeugnisse konnte sie nicht, denn man erwiderte bei ihr nicht bloß die üblichen Werkzeuge der Eindrehler, sondern auch etwas, was das Mythenum der Hoteldiebstähle mit einem Male aufhellte. In einer Tasche, die sie in dem verhänglichsten Versteck aller Dieben den Blicken entzogen hatte, waren sieben- undzwanzig niedliche Bogen aus Silber und Stahl verborgen, die man in Pariser Fachkreisen „ouistitis“, „Seiden-äffchen“ nennt. Sie sind so eingerichtet, daß sie den im Inneren liegenden Schlüssel fassen und umdrehen können. So wird das Schloß rein und sicher geöffnet. Das schwarze Koffmännchen und die große Wadenschlute, in die die Madame sich hüllte, schützten sie davor, im Dunkel unangenehm anzufallen. Ein ähnliches Arsenal wurde bei Herrn Portal aufgehoben. „Die Sachen waren meiner Frau genant“, bemerkte er, „ich weiß nicht, was sie damit anfangen wollte.“ Auch er wurde verhaftet, und ihm ist Frandin mit ein paar seiner Gesellen nachgefolgt.

Vermischtes

* Die Affäre Wölling. In der Angelegenheit der irrtümlich gewordenen ehemaligen Gattin Leopold Wölling hat sich der Anwalt der Familie Adamovich jetzt dahin geäußert, daß der Kurator vor allem seine Bemühungen darauf richten wird, den Schurz der Frau Wölling zu erlangen, der bei der Züger Kontona bankrottentiert ist und einen Wert von 15000 Kronen repräsentiert. Dann handelt es sich auch um die Möbel, die in einem Zimmer im Hotel „Olsen“ in Zug eingestrichelt sind. Der Gastwirt verlangt eine moralische Lagergebühr von 60 Francs. Der Lagerbesitzer ist daher so angezogen, daß es fraglich geworden ist, ob die Möbel ausgelöst werden sollen. Man ist übrigens schon seit längerem auf den Anbruch des Wadenschlusses bei Wilhelmine Wölling gefaßt gewesen. Einmal begann sie sich selbst zu überlegen und fragte dann entsetzt, was denn das sei, was sie denn höre, was man ihr denn suggerieren wolle. Ihre Lieblingsside in der letzten Zeit war es, zum Theater zu gehen und den „Hamlet“ zu spielen. Mit Rücksicht auf

die Tatsache, daß sich Wilhelmine Wölling schon seit längerer Zeit in einem abnormalen Zustande befand und mit Rücksicht auf eine Aeußerung Leopold Wöllings, der Ausdruck des Wahnsinns sei voranzusehen gewesen, hält man es nicht für ausgeschlossen, daß der Kurator bereits das Scheidungsverfahren annehmen lassen und den Nachweis führen wird, daß Wilhelmine Wölling zur Zeit der Ehescheidung nicht zurechnungsfähig gewesen ist.

* Eine gruselige Geschichte ereignete sich in einem Heideort der Umgegend von Grünberg (Sachsen). Eine junge, abergläubische Arbeiterin brachte eines Abends die schreckliche Kunde mit, daß es im Walde bei der nahen Fabrik „Spule“. Sie habe mit ihren eigenen Augen ein Stück drinnen im Walde eine schwefelgelb-blaue leuchtende Gestalt gesehen, mit glühenden Augen, feurigen Zähnen und Hörnern auf dem Kopfe; die habe ihr auch mit den Armen gewinkt. Natürlich reagete es Wige über das Gespenst, dessen Existenz aber sonderbarerweise auch von anderen Personen am selben Abend bestätigt wurde. Man sah am andern Morgen nach — nichts war zu erblicken, aber am Abend: kein Zweifel: „es ging um!“ Das Leuchten sah auch der Ungläubigste schon von weitem. Einige Tage mochten nun die Abergläubigsten einen arischen Bogen um die gruselige Stelle. Ja, ein älterer Arbeiter wollte sogar bei der leuchtenden Gestalt ein kleines schwarzes Mädchen mit grülicher Fräse und einem weiß leuchtenden Sonnenstrahl gesehen haben. Er sei rasch, ein „Sprachlein“ erhaltend“, vorübergeil. Als er sich noch einmal umgesehen, sei von dem Spud nichts mehr zu sehen gewesen, als eine schwachleuchtende Rauchwolke. Da sei wohl er + + + eben in die Tiefe gefahren. — Nun wurde es den Versäufelten doch zu dunkel. Man ging noch am selben Abend hinaus. Richtig, das Leuchten war wieder da! Ein paar Beherzte gingen auf das „Gespenst“ zu und fanden — vor einem total in Fäulnis übergegangenem Kiefernstumpf! Die Gespensterfächer in dem Dorfe sind aber trotz dessen heute noch von der Existenz des „Geistes“ überzeugt.

* Ein pikantes Geschichtchen aus der Wiener Gesellschaft erzählt das „Illustr. Gyrablatt“: Die Affäre spielte auf einem Feste, das ein reich begüterter österreichischer Aristokrat gab, dessen verwandtschaftliche Beziehungen bis an den Kaiserhof reichen. In den leblichen Stellungen gefellte der Hausherr exquisite künstlerische Genüsse, indem er Vorträge einer Belangskräfte bot. Besonderen Beifall fand eine Primadonna, deren Vieder seit Jahren in Wien buchstäblich mit Gold aufgewogen werden. Deshalb hatte der Festgeber auch durch seinen Sekretär mit der Diva genaue Abmachungen treffen lassen: drei Vieder — 1000 Kronen! Nach jedem Vortrage erneuerten sich die Sympathiebekundungen und das Auditorium geriet in immer größeres Entzücken. Während und vermindert hat der Festgeber seinen „Star“ um einige Zugaben und ebenso lächelnd und verbindlich meinte die Künstlerin, sie sei bloß für drei Vieder — gewonnen worden. Der Hausherr begriff sofort . . . und erneuerte sein Ansinnen mit dem bedeutungsvollen Zusatz, er sei gewohnt, nichts umsonst zu begehren. Und abermals sang die Künstlerin. Das Programm war erschöpft. Der Festgeber nahte sich der Sängerin, dankte ihr in schwungvollen Worten für die Verschönerung des Abends und hielt in den erhobenen zwei Händen zwei Kronen: „Hier, meine Gnädige“, sagte er sehr heullich, „das mit meinem Sekretär ausbedungene Honorar und hier die Nachstragszahlung für die Zugaben. Ein Wagen steht zu ihrer Verfügung. Sie können sofort nach Hause fahren.“ Sprachlich, führte der Dame die Hand und gab dem Sekretär den Auftrag, die Equipage zu rufen. . . Die „Frankf. Ztg.“, die das Vorkommnis wiedergibt, macht dazu folgende richtige Bemerkung: Wir können uns weder zur Bewunderung der sparsamen Primadonna noch des Benehmens jenes Kavalliers entschließen.

* Das missglückte Plaidoyer. Es sind nicht nur die modernen Advokaten, die vor den Schranken des Gerichts für ihre bedröhten Klienten die rührendsten Attentate auf die Menschlichkeit und Barmherzigkeit der Richter unternehmen. Der „Sanjour“ erzählt eine Anekdote aus dem Reichsgericht, die 200 Jahre zurückliegt. Schon d'Aguesseau verlangte von einem gewissen Rechtsanwalte, daß er kein Mittel, sei es tragisch, sei es komisch, unverzagt lasse, um seine Sache zu gewinnen. Das tat auch ein Advokat, dessen Klient der Benennung sicher war. Beim Schluss des Plaidoyers, als erschütterndstes Argument, dachte er das zu diesem Zwecke furchtlos berechnete Stückchen des Angeklagten, hob es hoch empor, stieß es dem Tribunal entgegen und bat um Milde. Das Kind begann kläglich zu weinen, sein Schreien ergriff alle Herzen, der Erfolg schien sicher. In den Augen der sonst so streng blickenden Beisitzenden blinkten verdächtige Tropfen. Nur der Staatsanwalt bemerkte seine kläffige Rede. „Was ist das für ein Kind“, fragte er begütigend das heulende Kind, „worum weinst du denn so bitterlich?“ Der Kleine weint noch stärker. „Ach, er zwid mich immer so“, schreit er verzweifelt und will sich den Händen des Verteidigers entziehen. Der Angeklagte wurde verurteilt.

* Tragisches Schicksal einer unschuldig Verdähtigen. Das tragische Schicksal der Jeanne Weber in Paris, jener Frau, die der Ermordung einer Anzahl von Kindern ihrer Verwandten und Bekannten angeklagt, von den Pariser Geschworenen freigesprochen, aufs neue in Châteauroux unter der gleichen Beschuldigung festgenommen worden war, um nach einer langen Unterredung in Freiheit gesetzt zu werden, scheint jetzt einen erschütternden Abschluß zu finden. Die Unglückliche hat die Personen in der Provinz, die sich ihrer angenommen haben, heimlich verlassen und ist nach Paris zurückgekehrt, wo sie als Bagabundin aufgegriffen wurde. Alles weist darauf hin, daß die Bedauernswerte ihren Verstand verloren hat. Sie ist jetzt von dem Wahn befallen, daß sie doch eine Kinodesmoderist sei, und selber beizichtigt sie sich, die barmherzigen Finger um den Hals der wehrlosen Kleinen würgend geschlungen zu haben. Die Richter, denen die wahr-

sinnige sich offenbarte, konnten ihr keinen Frieden geben, und in einem Irrenhause verlangt die Frau jetzt, daß man an ihr die Strafe der Quarantäne vollziehe.

* Der Rasen in Versuchung. Aus Petersburg wird geschrieben: In einigen Theaterkreisen erzählt man sich ein Erlebnis des sehr bekannten Schauspielers M., das eben so viel Humour hat, wie es hätte tragisch enden können. Der Schauspieler gewann im Klub beim Harfenspiel jüngst eine größere Summe und ließ, als er des Nachts nach Hause kam, die hundert Rubelnoten auf dem Nachttisch liegen. Am nächsten Morgen kam der Rasen zu ihm, als die Scheine noch auf ihrem alten Plage lagen. Der Schauspieler dachte sich nichts Arges und setzte sich hin, um seinen Bart dem Rasiermesser auszuliefern. Rasiermesser (so hieß der edle „Versäuerungsrat“) hatte den Schauspieler schon eingesetzt, als er plötzlich das Rasiermesser wegwarf und in fliegender Hast davonlief. Später gestand er, er habe beim Anblick des vielen Geldes plötzlich die Anwendung gespürt, seinem Kunden . . . den Hals durchzuschneiden und sich das viele Geld anzueignen. Nur durch die salbige Furcht habe er der Versuchung widerstehen können.

Aus dem Gerichtssaale.

Der Fall einer Doppeltöche beschäftigte die 5. Strafkammer des Landgerichts Dresden. Angeklagt ist der 1874 in Dresden geborene Major Heinrich Ernst Segner. Am 15. Januar 1896 heiratete sich Segner zum ersten Male in Berlin. Das junge Eheglück dauerte nur ein Vierteljahr, da die Frau angeblich vor der Ehe ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war, gehabt hatte. Einem schönen Tages war die junge Frau mit ihren Habseligkeiten aus der gemeinsamen Wohnung verschwunden. Die Eltern leiteten Schritte zur Scheidung ein, und am 13. Mai 1898 wurde durch richterlichen Spruch das Band der Ehe gelöst. Segner hatte sich jedoch längst über den Verlust hinweggesetzt und bereits am 31. Januar 1898 in Dresden eine zweite Ehe geschlossen mit einer Böhlerin aus Hof. Auch in diesem Falle war Segner der Beidritze. Seine zweite Ausgewählte unterhielt ungeniert hinter dem Rücken ihres Mannes ein Liebesverhältnis mit einem Soldaten und empfing dessen Besuche in ihrer Wohnung. Der betrogene Gemann Schwieg, gab sogar einem aus der Strafkammer kommenden Schwager Unterkommen. Erst als er in der eigenen Behauptung von dem Liebhaber seiner Frau mit dem Säbel mißhandelt wurde und ihr ein uneheliches Kind der Frau sorgen sollte, rief ihm die Geduld. Er klagte die Frau vor dem Hofgericht in ihren Eltern nach Böhren heim. Die Ungetreue mietete jedoch in Dresden-Neustadt eine Wohnung und hielt zu ihrem Soldaten. So stand Segner zum zweiten Male „verwitwet“ da. Ohne sich die geringsten Gewissensbisse zu machen, ohne auch nur die leiseste Kenntnis von dem Aufenthalt seiner zweiten Angehauerten zu haben, ging er am 22. Dezember 1906 als „lediger“ Mann eine dritte Ehe ein. Die zweite eheliche Verbindung ist bis heute noch nicht getrennt worden. Vor Gericht behauptet Segner, daß er in der dreimaligen Verheiratung nichts Strafbares erblickt habe. Das Gericht diktiert ihm 1 Jahr Gefängnis zu; 1 Monat gilt als verbüßt.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Wochen-Ereignisse der Königl. Hoftheater. Opernhaus: Dienstag 5. Simonstifter, Serie B, Mittwoch geschlossen, Donnerstag Tiefstand, Freitag Händel und Gretel. Die Abreise, Sonnabend Samson und Dalila, Sonntag Der Freischütz, Montag Das Rheingold. Schauspielhaus: Dienstag Die Habsburgerin, Mittwoch geschlossen, Donnerstag Hedda Gabler, Freitag Brand, Sonnabend Iphigenie auf Tauris, Sonntag Zweimal zwei ist fünf, Montag Dr. Klaus.

Woffener Produktenbörse

am 13. März 1908.				
1000 kg M. Pf. M. Pf. kg M. P. bis M. Pf.				
Weizen neu trock.	85	—	—	—
• • • • •	200	—	206	— 15 80 • 17 40
• • • • •	192	—	197	— 15 50 • 15 75
Gerste Braun.	175	—	180	— 70 12 • 12 50
• • • • •	—	—	—	— 70 — • —
• • • • •	—	—	—	— 50 — • —
• • • • •	140	—	150	— 50 7 • 7 50
• • • • •	18 50	—	—	— 50 9 50 • —
• • • • •	16 50	—	—	— 50 8 50 • —
• • • • •	13 40	—	—	— 50 6 80 • —
• • • • •	12 75	—	—	— 50 6 50 • —
• • • • •	—	—	—	— 50 — • 8 50
• • • • •	—	—	—	— 50 — • 9 30
• • • • •	per 50 Kilo von M.	2.75	bis M.	3.00
• • • • •	50	•	•	1.90 • 2.20
• • • • •	50	•	•	1.60 • 1.90
• • • • •	50	•	•	2.75 • 3.50

Marktbericht.

Weizen, am 13. März. Butter, 1 Kilo 2,40 bis 2,50 M., Gänse, Brand — Pf.; Hasen, Stück — M.; Eier, Stück 7 — Pf.; Ferkel (71 Stück) Stück 8—15 M.

Getreidepreise:					
geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität			
niedrigst.	höchst. niedrigst.	höchst. niedrigst.	höchst.		
Weizen	—	20,70	26,80	20,20	21,00
• • • • •	—	19,30	20,10	20,20	20,50
• • • • •	16,50	17,50	—	—	—
• • • • •	—	15,00	15,70	15,80	16,30

